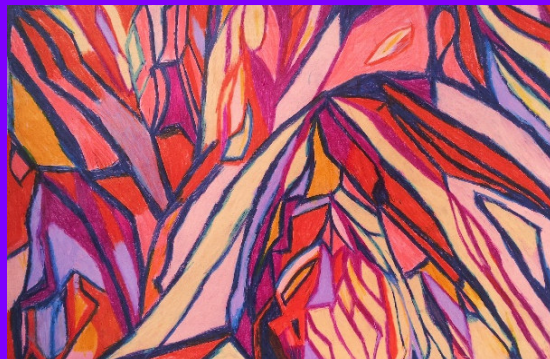


Sonnenhof Arlesheim



Winter 2016/Nr. 8

SOWIESO

BLICK- und WORTWECHSEL

Märchen

Zum redaktionellen Wie und Warum

- **Wir holen die »grosse Welt« in unsere Welt, um beide Besser zu verstehen.**
- **Wir lassen andere an unseren Gedanken und an unserem Leben teilhaben, indem wir ihnen Fragen stellen.**
- **Wir werden aktiv dort, wo wir eine interessante Begegnung, neue Einsichten wittern und wo sich ein Abenteuer anbahnt.**
- **Der Redaktion gehören BewohnerInnen und Mitarbeitende des Sonnenhofs an.**
- **Bei der redaktionellen Arbeit wird so viel wie nur möglich von den Redaktionsmitgliedern selbst ausgeführt.**
- **Alle Herstellungsschritte werden durch Mehrheitsbeschluss entschieden.**
- **Die in redaktionellen Texten oder Interviews geäusserten Meinungen spiegeln nicht notwendig die Meinung des Sonnenhofs wider.**
- **Jede Gesprächspartnerin, jeder Gesprächspartner bekommt das Interview vor der Veröffentlichung zum Gegenlesen.**

AutorInnen und InterviewerInnen

Jeder Text und jede Frage ist mit einem Kürzel versehen, damit ersichtlich ist, wer den Text verfasst oder die Frage gestellt hat:

**db – Daniel Bauer
sc – Suzanne Coulon
vd – Verena Ditzler
eh – Eduard Hasselberg (Gast)
rg – Retö Gangwisch
gf – Günther Fässler (Gast)
fg – Fidelia Gesah
mk – Marek Kiślak
bo – Benjamin Oostenbrink
ar – Anita Riniker
ps – Philipp Saladin
pw – Peter Weishaupt**

INHALT

Einstieg

Editorial

Geschichtenwald – Leitartikel

Sie umarmen sich – Bild von Retö Gangwisch

In den zögernden Zeichen ... – Gedicht

Redaktionsmitglieder – mein Märchen

Interviews

Märchenerzähler **Paul Strahm**: »Märchen sind Menschen«

Märchenerzähler **Martin Niedermann**: »Märchen sind das, was man in ihnen sieht«

Märchenerzählerin **Yvonne Wengenroth**: »Kleine Tode bin ich viele gestorben«

Kunstforum

Nein, ich weiss es nicht – Redaktionsmitglied Retö Gangwisch

Bildergalerie mit Werken von Retö Gangwisch

Bildgespräch – Fragen an das Bild »Wald, Turm, Haare« von Retö Gangwisch

Beiträge

Gold und Wald – Fidelia Gesah denkt über Märchen nach

Märchenwelt – Kinderwelt von Evelina Brändli

Das Krokodil mit den falschen Zähnen – von Pascal Mengoli

Vokabularium

Sich gegenseitig die Welt erklären

Schlusslicht

Von Leserinnen und Lesern

Nachweise und Hinweise

IMPRESSUM

Herausgeber

Sonnenhof Arlesheim

Redaktionsanschrift

Sowieso

Obere Gasse 10

4144 Arlesheim

kretivwerkstatt@sonnenhofschweiz.ch

Tel. 061 706 12 97

Di–Do 8.30–11.30, 13.00–16.45

Redaktion

Daniel Bauer (db)

Suzanne Coulon (sc)

Verena Ditzler (vd)

Retö Gangwisch (rg)

Fidelia Gesah (fg)

Marek Kiślak (mk)

Benjamin Oostenbrink (bo)

Anita Riniker (ar)

Philipp Saladin (ps)

Peter Weishaupt (pw)

Fotos: Ilona Kühnemann und mk

Gestaltung: mk

Korrektur: Eduard Hasselberg

Nikolaus Weber

Günther Fässler

Bezug

Bestellungen bitte an die Redaktion richten. Einzelheft: Fr. 15.– (zzgl.

Versand) Jahres- und Geschenkabonnement (2 Ausgaben): Fr. 30.– (zzgl. Versand)

Frühere Ausgaben sind auf der Sonnenhof-Website zu finden:

www.sonnenhofarlesheim.ch:

Angebote für Erwachsene ›

Beschäftigung › Werkstatt: Zeitschrift »Sowieso«

Copyright: Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Druck: Copyquick, Basel

Auflage: 300 Exemplare

Nächste Ausgabe: **Frühjahr 2017**

Thema: **Chef**



Retö Gangwisch: »Sie umarmen sich«

Editorial

Eine Welt ohne Märchen und Geschichten? Was für eine Welt wäre das? Woran würde es ihr mangeln? Wer würde sich darin nicht mehr zurechtfinden und wer besser? Wie wären das Zusammenleben, das Strafrecht und die Wissenschaften in einer solchen Welt? Würden Sachbücher die Literatur verdrängen? Würde man nur noch Dokumentarfilme machen? Würden keine Gedichte mehr geschrieben und/oder keine mehr gelesen? Würden die Hoffnungen für die Zukunft dem Engagement für die Gegenwart weichen? Wären wir präsenter und aufmerksamer, wenn wir jegliches Andere, Anderswo und Später aufgeben würden?

Ein Kind kann in Geschichten und besonders in die Rollen der Geschichten schlüpfen. Es genießt die Rollen und erkennt sie irgendwann als Möglichkeiten seiner Seele: Ja, ich bin auch ein Drache, ein Ritter, die Goldmarie, die vom Schönheitswahn beherrschte Mutter; ja, ich liege in dem kristallinen Sarg, ich bin die Rosenhecke, das Rumpelstilzchen, der ohrfeigende Koch und der gehrfeigte Küchenjunge, die kinderfressende Hexe und die hexentötende Gretel – und noch vieles mehr.

Wie steht es um uns Erwachsene, die wir die Realitätsgrenze präzise und somit eng gezogen haben? Wie gehen wir um mit den Geschichten, die wir uns erzählen, die wir uns ansehen oder die wir lesen? – Kinder fühlen sich in Bösewichte ein, wir empören uns über Täter und fühlen Sympathie mit den Opfern, nicht merkend – nicht wahr? –, dass unsere Ablehnung den Täter in sich trägt. Unsere Ablehnung verdeckt, dass auch wir Täter sind.

Ist unsere Vorstellungskraft so »erwachsen«, dass wir uns das Märchen von einem Leben jenseits von Opfern und Tätern nicht mehr erzählen mögen? Jedenfalls ist – um ein Beispiel zu nehmen – Judas Iskariot auch nach zweitausend Jahren immer noch Zielscheibe unserer Ablehnung, als ob die Figur nicht auch anders als nach dem Täter-Opfer-Schema gelesen werden könnte. Wenn wir wie Kinder in die Judas zugeschriebene Rolle schlüpfen und sie als eine der vielen, die unser Herz bevölkern, anerkennen würden, wäre es möglich, aus der Verweigerung und dem Desinteresse herauszukommen?

Dass wir nicht über unseren Schatten springen können – an dieses »Märchen« mag glauben, wer will. Es ist gar kein Märchen; wahre Märchen sagen und tun genau das Gegenteil.

Träumen Sie lesend eine bessere Welt!

Mit herzlichem Gruss

Marek Kiślak

In den zögernden Zeichen die Fülle vermuten
in der verdorrten Erde die Kraft
Zeit lassen dem Verborgenen
und die Geheimnisse mit Dunkelheit umhüllen
weil
in den Gärten der Freiheit wachsen die Wunder
[...]

Reinhild Traitler

Geschichtenwald

Sie war Kräuterfrau und Wahrsagerin. Die, die Hilfe oder Rat bei ihr suchten, kamen zum Teil von weit her, und manchmal klopfen sie gar nachts ans Fenstern. Vor ihrem Haus, unter dem Birnbaum sassen auf den Bänken stets Leute, die darauf warteten, dass sie sich ihnen zuwendete. Früher oder später tat sie das sicher – vor dem Jäten, nach dem Bügeln, vor dem Kochen oder nach dem Abwasch. Wer sie sprechen wollte, musste warten können. Sie war ja verheiratet, hatte drei Kinder – ihre Gaben entbanden sie ihrer Verpflichtungen nicht. Sie mir anders als schwarzhaarig vorzustellen, das konnte ich nicht. Kraus, mit ein paar grauen Strähnen, eher klein, mädchenhaft-schmächtig, temperamentvoll, geradlinig, wortkarg, auf jeden Fall mit einem knöchellangen Rock und bunt-blumigen Kopftuch, mit einer Pfeife zwischen den Zähnen – so hatte ich sie gerne, die Urgrossmutter väterlicherseits.

In meiner Erinnerung – selbst in ihren Katakomben und auf ihrem staubigen Dachboden – gab es kein einziges Bild von ihr, kein Echo ihrer Worte. Wenn man bedenkt, dass unsere Begegnung in die Zeit fiel, bevor ich sprechen konnte, und dass Wörter beim Ordnen und Speichern des Erlebten eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, dann ist es nicht verwunderlich.

Auf Bitte meiner Eltern umschrieb sie mit ein paar Worten die Zukunft meines älteren Bruders und die meine. Wie mir berichtet wurde, benötigte sie hierfür nicht mehr als acht Wörter – vier für jeden von uns. Sie hat dabei gelächelt. Was sie sagte, haben wir nie erfahren.

Vor wichtigen Entscheidungen oder wenn mich Zweifel plagten, rief ich mir ihr Lächeln in Erinnerung und die Wirkung blieb nie aus, ich wurde ruhig, zuversichtlich, es gelang mir, den Zustand der »lichtvollen Leichte« wiederherzustellen – so nannte ich vertrauensvolle Ausgeglichenheit. Ich sagte mir: Sie lächelte meine Zukunft an,

also muss ich mir keine Sorgen machen, ob die gut sein wird.

Als sie eines Winters in den Grossen Wald der Geschichten zog, stellte ich mir vor, dass sie um den Umzug dorthin möglichst einfach zu gestalten, nicht nur ihre ganze Habe aufgab, sondern auch die Rolle, die sie zuletzt innehatte – die der alten, weisen Frau.

Lange hat es gedauert, bis ich herausfand – oder sollte ich eher sagen: mir eingestand –, dass es eine solche Person, wie die eben beschriebene, nie gegeben hatte. Es war eine grossartige, lebendige Geschichte, die ich als Kind kreierte und mir so oft erzählt hatte, bis ich sie für Realität hielt.

Doch diese Geschichte, setzte sich aus Ereignissen zusammen, die tatsächlich stattgefunden hatten, nur betrafen sie nicht dieselbe Person. – Meine Urgrossmutter kannte sich, wie so manche Frau ihrer Generation, mit Kräutern aus – das stimmt. (Ich hatte Angst vor ihr, sie fühlte sich niemandem verpflichtet nett zu sein.) Einen Birnbaum vor dem Hauseingang, den gab es auch – allerdings bei den Grosseltern. Genauso wie Bänke darunter. Unsere Eltern wurden von einer Zigeunerin auf der Strasse angesprochen – sie hat ihnen die Zukunft der Kinder vorhersagt. Dass es nur acht Wörter waren, stimmt auch.

Was war das, woran ich mit solcher Inbrunst jahrzehntelang glaubte: persönliche Mythologie, ein Kitt, der die Bruchstücke der Erinnerung zusammenhielt, ein Bollwerk gegen Selbstzweifel, Wunschdenken? Wie konnte es dazu kommen, dass ich in meinen eigenen Geschichten so lange herumirrte? Was auch immer es war – aus dieser Geschichte formte ich Flügel, die mich trugen, mit denen ich den Wind streichelte, auf denen ich mich ihm anvertraute. – Um zu leben und immer aufs Neue über mich selbst hinauszuwachsen, benötigte ich eine Geschichte – fantasieanregend und vertraueneinflössend, beides. (mk)

Redaktionsmitglieder - mein Märchen

Drei Fragen gingen wir in der Redaktion nach: Was ist mein Lieblingsmärchen? Was hat es mit meinem Leben gemeinsam? Was habe ich von den Märchen gelernt? – Das war eine gute Vorbereitung fürs Entwickeln der Fragen an unsere Interviewspartner und –partnerinnen – in sich gehen und lauschen, was als Antwort kommt.



Retö Gangwisch (rg)

Ich weiss es nicht. Ich weiss es nicht. Nein, ich weiss es nicht.



Anita Riniker (ar)

Früher hatte ich »Hänsel und Gretel« gerne, wegen dem Wald, den Brotkrumen, den Vögeln und der Traurigkeit, weil man nicht mehr zurück zu den Eltern findet. Es kam mir vor, wie wenn es mein Bruder und ich wären. Wie sie sich gegenseitig halfen – ganz toll! Das war in der Zeit, da war ich in einem Heim, das mir nicht guttat. – Ich habe gelernt, dass es immer gut endet – meistens.



Suzanne Coulon (sc)

»Schneeweissen und Rosenrot« und »Schneewittchen« – besonders das Zweite. – Das ist schon lange her, so genau weiss ich es nicht mehr. – Gelernt? Von Märchen? (lachend) Arbeiten!



Benjamin Oostenbrink (bo)

Meine Lieblingsmärchen sind »Aschenputtel« und »Schneewittchen«. – Die sind so lebendig wie ich. Mein Leben ist auch manchmal dramatisch, manchmal schön. – Meine Liebe ist grösser geworden, seit dem ich eine Freundin habe. – Wieso ist die Märchenzeit schon da?



Fidelia Gesah (fg)

»Hänsel und Gretel« war früher mein Lieblingsmärchen. Wegen dem »grünen Walde«. Damals habe ich nicht realisiert, wie viel Trauriges darin ist. Ich sah das, was die Kinder erlebten, als Abenteuer, etwas Zaubenhaftes an. Für mich war es nur befriedigend, wenn das Märchen gut ausging. Wenn ich in der Schule Probleme hatte, glaubte ich, es geht so wie im Märchen – der Dümmling ist irgendwann der Gewinner, dem war nicht so.



Peter Weishaupt (pw)

Ich habe so viele Märchen im Kopf! Vor allem die Grimm'schen Märchen. Die wurden verfilmt. Alle wurden sehr gut verfilmt. Den Film »Brüder Grimm« kann ich sehr empfehlen. Dort spielt Monika Bellucci mit. Sie spielte auch in dem dritten Teil von »Matrix« mit. Stimmt das, dass sie eine Tochter des Filmmachers Bernardo Bertolucci, der den »Letzter Kaiser von China« gemacht hatte, ist?



Marek Kiślak (mk)

»Schneewittchen« enthält eine Stelle, die der Inbegriff der Märchenweisheit ist: Der Prinz bietet den sieben Zwerge alles, was sie haben möchten, in der Hoffnung, er bekommt den kristallinen Sarg und die darin ruhende Prinzessin – sie lehnen es ab. Daraufhin sagt er etwas Überraschendes: »So schenkt mir ihn.« – Das ist erstaunlich! So anders als das, was man erwarten würde.



Verena Ditzler (vd)

»Rapunzel« – schön ist es, wie sie ihre langen Haare so hängen lassen kann. Ein Königssohn kommt und findet sie. – Ich musste mit jemanden in einem Zimmer wohnen. Da kam ich mir eingesperrt vor. Ich habe immer die Tür aufgemacht und sie erst am Abend zugemacht. – Ich habe von Märchen gelernt, man braucht Hilfe, und die kommt – der erblindete Prinz findet Rapunzel.



Daniel Bauer (db)

»Dornröschen« – das ist das beste Märchen. Der Prinz war wie ich. Ich kann auch gut küssen. Er bringt die Prinzessin dazu, dass wieder aufwacht. Von Märchen habe ich schon lange gelernt: Fantasie – die meine ich, und Feuer tun, die Zauberkräfte.



Philipp Saladin (ps)

Auch ich hatte früher die Hörspielkassette »Schneewittchen« gerne gehört. Das ist ein Märchen, wo das Schneewittli wieder aufwacht. Die sieben Zwerge – da tut jeder etwas anderes. Es ist interessant, wie die sie fanden und ihr immer wieder helfen. – Mir hat man auch viel geholfen. – Von den Märchen habe ich gelernt, dass einem in der Not geholfen wird, dass ich helfen kann.

Abschiedswort

Nach vierjähriger Mitarbeit beschlossen Peter Weishaupt und Daniel Bauer, die Redaktion zu verlassen. Schade, denn die Zusammenarbeit mit ihnen war wie Länder zu bereisen, die auf keiner Karte zu finden sind. Sie haben uns Fragen beigebracht, die wir uns noch nie gestellt hatten und gaben uns Antworten, die uns überraschten, begeisterten und berührten. – Wir danken euch für diese wunderbare Zeit!

Interviews

Wage es
dich
den Sinnbildern
zuzuwenden.

Fidelia Gesah

»Märchen sind Menschen«

Interview mit dem Märchenerzähler Paul Strahm

Das grosse Aufräumen hat bereits begonnen – ausgeführt von Regen, Wind und Kälte. Im Herbst ist es Zeit, loszulassen, sich auf das Wesentliche auszurichten. Im Raum steht die Frage: Was wird nicht erfasst vom Strudel des Vergehens? Das inwendige Doppel dazu: Und was ist in und an mir von bleibendem Wert? – Wenn wir bei der Antwortsuche auf Gewohntes und Althergebrachtes verzichten und wahrnehmen, was geschieht, erkennen wir, wie wir vom Winde verweht werden. Wie Staub oder Sand. Dann, erst dann bekommt die Suche eine grosse Dringlichkeit und Gewicht.

Manche Landschaft, Situation, Tages- oder Jahreszeit – zum Beispiel Wald, vor dem Einschlafen, Dämmerung, Herbst und Winter – eignen sich besonders gut fürs Erzählen von Geschichten. Manche Begegnungen wirken wie sie, sie regen die Fantasie an, holen Vergessenes hervor, bringen den Strom der Geschichten zum Fliessen. Unsere Begegnung mit Paul Strahm hatte eine solche Wirkung – das Interview spülte an unser Ufer des Bewusstseins ein vergessenes Bruchstück einer Geschichte: »Die Europäer schätzen am Leben vor allem das Noch-mehr, Noch-besser und Noch-schneller, die Afrikaner vor allem, *dass* sie am Leben sind.« – Im Gespräch mit Paul Strahm erfuhren wir eben solche Verschiebungen vom Haben zum Sein und wir wurden ein wenig zu Afrikanern. Wir erfuhren, dass man den Tod umarmen und ihn dazu einladen kann, ein gewichtiger Teil unseres Lebens zu werden. – Ist das nicht ein wahrhaft unvergänglicher Reichtum? (mk)

Das Interview fand am 27. Oktober 2016 im Sonnenhof statt.

Zur Person: Geboren am 15. Februar 1946. Aufgewachsen in Birsfelden. Lehrerseminar in Bern. Primarschule in Innertkirchen (BE). Studium zum Mittelstufenlehrer an der Uni Basel. Progymnasium Frenkendorf-Füllinsdorf. Studium der Heilpädagogik. Heilpädagoge am Therapie-Schulzentrum für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Münchenstein (TSM). Halbjährige Reise nach Neuseeland und durch die USA. Geschichtenerzähler. 2012 Preis der Gertrud-Hempel-Volkserzählerstiftung. Engagiert in der Schwulenbewegung und in der reformierten Kirche. Mitglied der Schweizerischen Märchengesellschaft SMG und engagiert im Basler Märchenkreis. Begeisterter Berggänger, führte viele Gruppen durch Gebirge in ganz Europa.

Publikationen: Für den Basler Zolli verfasste er drei Tiermärchenbücher mit CD. Für die CD »Rabenlist und Löwenmut« erhielt er den »Märchen-Oskar« der Vereinigung zur Förderung der Schweizer Jugendkultur sowie den Förderpreis des Schweizer Fernsehens DRS.

Website: www.geschichtenhut.ch

Welche Märchenfigur könnte Sie gut charakterisieren? mk

Der Halbling.

Biografisches

Wonach duftet Ihre Kindheit? db

(Schmunzelt) Nach Marroni. (Alle lachen.)

Wie waren Ihre Eltern? ar

(Überlegt) Zu lieb. (Alle lachen.)

Was verbindet Sie mit Ihren Geschwistern? ar

Ich habe eine Schwester. Sie ist fünf Jahre älter. Sie hat mir zum Lehrerberuf verholten.

Welche Geschichten wurden Ihnen erzählt? Von wem? mk

Keine. Von niemandem. Nichts. (ar: Oh!)

Was wollten Sie als Kind werden? pw

(Lachend) Lehrer. (Alle lachen.)

Was fanden Sie in der Pubertät besonders schwierig? ps

Die Klassenkameraden waren mir zu frech. (vd, lachend: Das bin ich auch.)

Wie sah Ihre Jugendrebellion aus? pw

Ich hatte keine. (vd: Warum nicht?)

Woran erkannten Sie, dass Sie erwachsen sind? db

Ich musste Entscheidungen treffen – bei Berufswahl, Wohnung, Arbeitsstelle.

Haben Sie schon Elfen gesehen? bo

Nein.

Was gaben Ihnen Ihre Eltern mit auf den Weg? ar

Anstand und Fleiss, Ausdauer und Liebe.

Was ist der rote Faden Ihres Lebens? bo

(Überlegt) Mein Schwulsein.

Waren Sie schon mal dem Tod nahe? ar

(Überlägt länger) Nein.

Was war Ihr letztes Aha-Erlebnis? fg

Bei den irischen Märchen, da ging es um Feen: Sie wohnen in uns selbst.

Beruf und Berufung

Welche Berufe haben Sie schon ausgeübt? pw

Primar-, dann Sekundarlehrer und Heilpädagoge.

Wer hat Sie dazu bewogen, Lehrer und später Heilpädagoge zu werden? fg

Meine Eltern dachten an eine Bürostelle. Meine Schwester sagte: Er muss mir nicht alles nachmachen. Ich ging dann in die Berufsberatung, und dort wurde klar, dass ich Lehrer werde.

Arbeiten Sie in der Fantasie am Himmelstor? db

Aha! Ja, wenn man das Himmelstor als den Eingang zu Frieden, Wohlbefinden, Freude und auch zu Spass versteht.

Was hat Sie dazu gebracht, sich mit Märchen zu beschäftigen? fg

Ich ging nach Neuseeland und dachte mir, wenn ich Sagen und Märchen aus der Schweiz erzähle, dann finde ich Kontakt zu den Menschen dort. Ich erzählte in Schulen.

Wie war Ihre Zusammenarbeit mit dem Zolli? mk

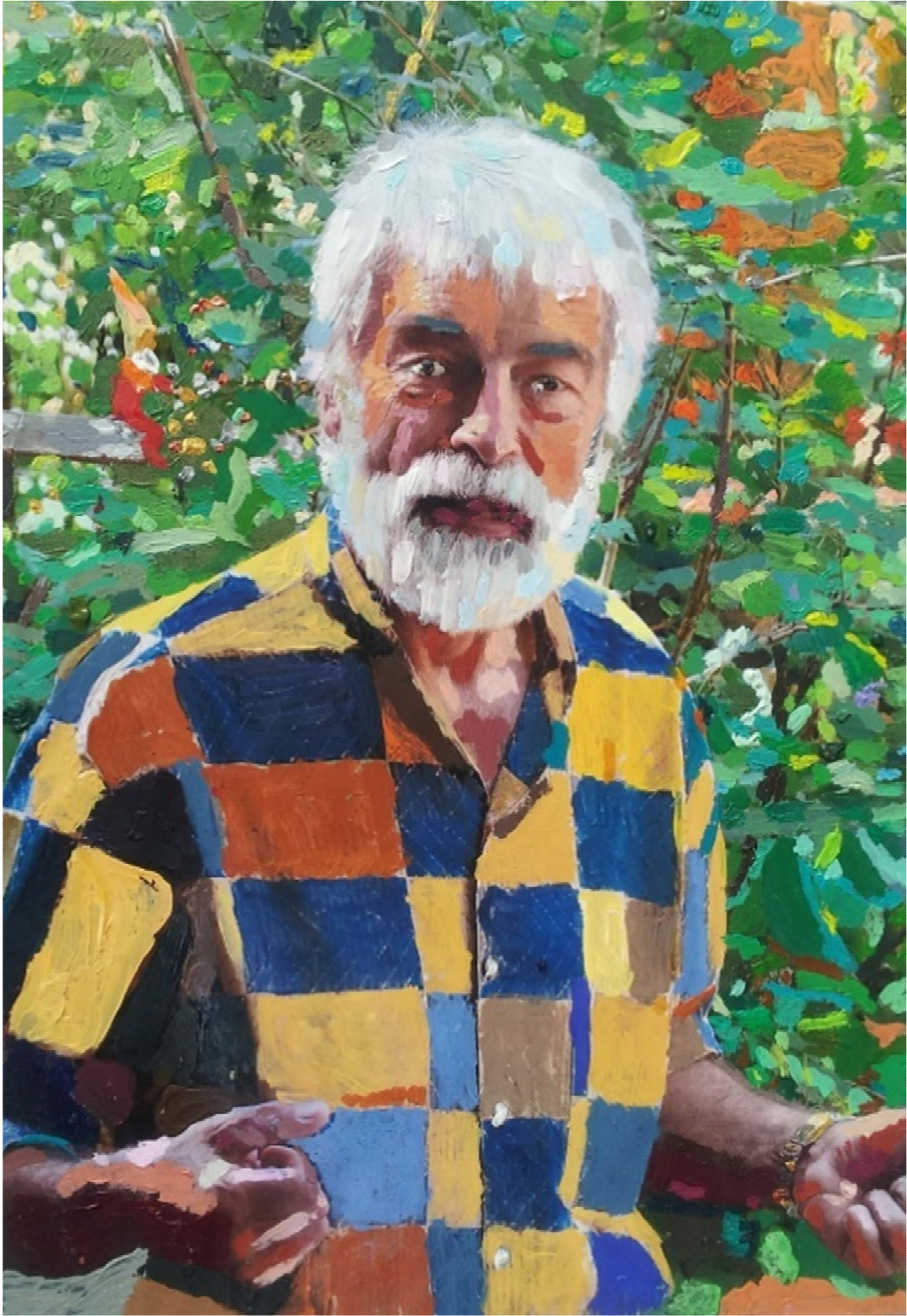
Das war toll! Ich durfte zum 125. Jubiläum des Basler Zoos mit dem Märchenpavillon anfangen und kurz danach ein Buch und eine CD herausgeben. (Lacht) Das war ein Senkrechtstart.

Wie bringen Sie Ihre Fantasie zum Erblühen? ar

Ich stelle mir in den Geschichten die Situation genau vor. Dann muss ich wissen, ist die Person eine dicke, dünne, grosse ...

Mögen Sie uns eine Panne aus Ihrem Berufsleben schildern? fg

Ich habe einmal beim Erzählen einer Geschichte mittendrin plötzlich auf eine andere gewechselt. Das passte, ergab sogar Sinn. Niemand merkte es. – vd: Oder das in der Elisabethenkirche mit dem Mikrofon. – Ja, dort stieg das Mikrofon aus. Da musste



Paul Strahm

ich schreien.

Woran merkt man, dass man seine Lebensaufgabe gefunden hat? ar
(Lächelt) Wenn sie einen erfüllt, einem Freude bringt und Spass macht.

Märchen

Was ist allen Märchen gemeinsam? pw
(Überlegt) Sie sind Menschen. Das ist das Einzige. (bo: Das stimmt!)

Haben Märchen ein Ziel? mk
(Lachend) Wie die Knaben auch. Für mich gibt es keine Mädchen- oder Knabenziele. (Anm. d. Red.: Es waren Märchen gemeint.)

Was unterscheidet Märchen von Legenden? fg
Legenden sind Geschichten über heilige Personen. Märchen sind Geschichten mit zauberhaftem Inhalt und mit Menschen mit einem klaren Charakter.

Sie ist schön, er mutig, sie will heiraten, er sucht Abenteuer – ist das alles? bo
Das ist eher Unsinn. Er ist manchmal feige und sie nicht schön. (Alle lachen.)

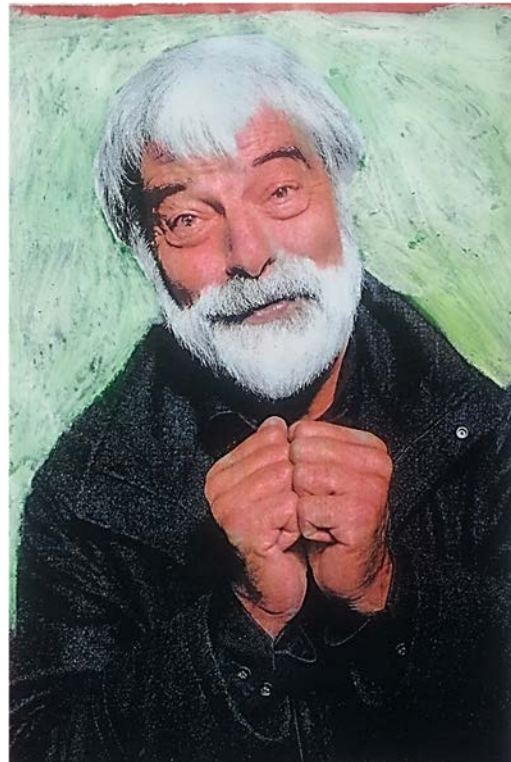
Lässt sich sagen, was für ein Menschenbild Volksmärchen vermitteln? mk
Sie vermitteln uns, dass wir Menschen Verantwortung haben und dass wir einen nützlichen oder einen irreführenden Weg gehen können, dass der Mensch sich entscheiden muss und dass wir auf ein Ziel zugehen.

Haben Sie ein Lieblingsmärchen, wenn ja, was hat es mit Ihrer Biografie zu tun? ar/fg
Wie schon erwähnt: der Halbling. Es ist ein halber Mensch – körperlich und seelisch. Er versucht sein ganzes Leben lang ganz zu werden. Und auf diesem Weg sind wir wohl alle, mich eingeschlossen.

Wieso müssen junge Frauen wie Rotkäppchen durch den Wolf gehen? fg
Durch den Wolf! – mk: Wortwörtlich und im übertragenen Sinn des Worts. – Das Märchen übertreibt oft, so ist alles klarer.

Vielleicht heisst vom Wolf gefressen werden: gepeinigt, gestraft, bedroht sein.

Hänsel und Gretel verbrennen eine alte Frau; im Grimm-Märchen »Das eigensinnige Kind« schlägt die Mutter ihr Kind im Grab: Märchen sind voller Gewalt, ich fand das als Bub gut – Sie auch? gf
Ich finde es auch gut. Ein Kind versteht extreme, klare Ereignisse besser als differenzierte. Wenn die Hexe verbrannt wird, heisst das, das Böse wird verbannt.



Welche Rolle spielen Wunder in den Märchen? mk
Ich denke, auf uns bezogen, dass plötzlich eine positive Wendung eintritt, dass eine Rettung kommt, ohne dass ein Opfer erwartet wird.

Was halten Sie von Märchen, die Walt Disney als Trickfilm verfilmte? fg
Walt Disney hat die Figuren anders gedeutet als Märchen. Zum Beispiel Feen sind bei ihm lieb, schön und hilfreich. Dabei sind sie in den meisten Märchen hässlich und störend.

Gibt es ein Märchen, in dem der Regenbogen eine Rolle spielt? fg

Ja, in den Mythen. Dort ist er eine Verbindung zum Göttlichen, ein Glücksbringer. In einer indianischen Geschichte wollen die Heuschrecken den Regenbogen auffressen. Die Vögel wollen helfen und fressen die Heuschrecken. Zum Dank bekommen sie die Farben des Regenbogens.

Was wollen Märchen sagen, in denen die Hauptperson überaus dumm ist? fg

Diese Märchen zeigen, dass der Dumme oft eine geniale Idee hat. – fg: Aber in »Der geschickte Hans« und »Der Frieder und das Katherlieschen«, da ist es nicht so. – Oft ist ein Schwank ohne erzieherische Ziele.

Welche Rolle spielt Ich-weiss-nicht in den Märchen? rg

Eine wichtige Rolle. Die Figuren sind oft hilflos, ohne Orientierung und irren herum.

Welche Bedeutung hat der Wald in den Märchen? fg

Der Wald ist oft der Ort, wo man herumirrt, wo es unheimlich ist, wo wilde Tiere anzutreffen sind. Der Wald ist bedrohlich.

Gibt es viele Märchen, in denen jemand sich auf Wanderschaft begibt, begeben muss? fg

Ja, in Märchen ist das Unterwegssein wichtig. Man wandert durchs Leben, durch Landschaften, auch innere.

Stimmt es, dass die Brüder Grimm die von ihnen gesammelten Märchen zensiert haben? mk

Sie haben hauptsächlich sexuelle Begebenheiten, grobe Bosheiten und Grausamkeiten zensiert, auch wo jemand Erfolg durch Bosheit hatte.

Wie gehen Märchen mit Andersartigkeit um? mk

(Überlegt) Verschieden. Oft sind die Andersartigen die Bösen oder die Weisen (und damit die Hilfreichen). Sie werden oft verjagt, verfolgt und getötet. Oft werden sie Priester und Berater. – fg: Einer wurde sogar Papst. In dem Märchen »Die drei

Sprachen«. – Einer, der die Tiersprachen beherrscht.

Märchen hören auf, wenn sich das Paar gefunden hat – wäre die Fortsetzung nicht auch interessant? gf

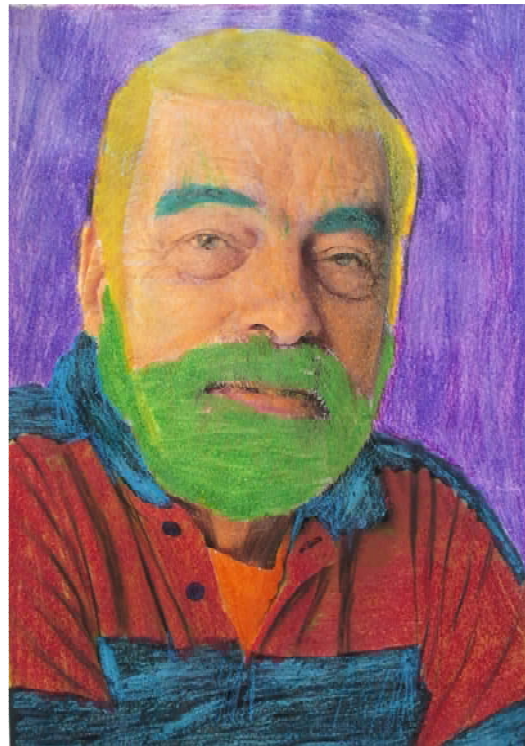
Doch, doch. Ich finde es oft schade, dass das Märchen fertig ist. – fg: Das gibt es schon. – Wenn die Geschichte endet, möchte man wissen, was mit den einzelnen Personen passiert. – mk: Ich wüsste gern, wie deren Beziehungsalltag aussieht.

Wo liegt Ihr Märchenland? bo
(Lächelt) In unseren Herzen.

Erzählen und zuhören

Was ist Ihr Ziel beim Erzählen? mk

Ich möchte unterhalten, Freude bereiten, die Leute betroffen machen: Wo bin ich der böse Wolf, wo bin ich das hilfreiche Tier? Ich möchte, dass die Zuhörer sich Gedanken über das Leben machen.



Wie gehen Sie an ein Ihnen unbekanntes Märchen heran? Welche Fragen stellen Sie sich? mk

(Lacht) Ohne Fragen! (Alle lachen.)

Worauf kommt es beim Erzählen eines Märchens an? fg

Dass mein Ton echt ist. Dass man spürt, dass ich etwas Wichtiges mitteilen will und dass die Zuhörer und Zuhörerinnen gespannt sind auf das, was kommt.

Welche Landschaft regt zum Märchenerzählen an? fg

Die Wüste. – Ich bin nicht so romantisch. In Irland ist die Landschaft rau, Märchen dort sind auch rau. In Italien wird der Schlaue, der Witzige gewürdigt. In Italien gibt es mehr Schwänke als in Irland.

Erzählen Sie Märchen auch im Freien, am Feuer? ar

Das ist sehr schön. Sehr stimmig. (Lacht) Dann weinen die Leute sowieso, wegen des Rauchs. (Alle lachen.)

Können Sie in einem Märchen sogleich die einzelnen Figuren charakterisieren? fg

Was heisst »sogleich«? – fg: Beim Lesen. – Das Märchen macht das möglich, weil die Figuren so klar, so eindeutig sind.

Haben Sie ein Tremolo vor dem Auftritt, so wie ich? vd

Ich habe immer Lampenfieber. (fg: Siehst du, Verena, andere kennen das auch.) Das ist richtig so. Das terrorisiert mich nicht. Ich weiss einfach: Jetzt habe ich Angst.

Wann empfinden Sie eine Märchenstimmung? ar

Das gibt es nicht. Wenn so eine Stimmung aufkommt, ist es für mich eher unangenehm. Das ist kitschig, süsslich. Ich habe nicht gerne, wenn man in Trance versetzt, eingelullt wird.

Als ich klein war, wollte ich dasselbe Märchen, zum Beispiel »Tischlein deck dich«, wieder und wieder hören. Heute würd's mir langweilig. Warum ist das so? gf

Kinder lassen sich stärker berühren als Erwachsene. Das Kind will seine Ergriffenheit immer wieder erleben. Kinder wollen nicht alle Geschichten mehrmals hören, nur die, die sie im Innersten berühren. – Auch Erwachsene hören Märchen gern öfter.

Bedeutet Märchen erzählen zwingend, sie zu interpretieren? mk

Ja! Das kann man gar nicht anders. Das macht man ganz automatisch. – Manchmal höre ich jemanden die gleiche Geschichte erzählen, aber er erzählt sie ganz anders. Er sieht sie nicht so dramatisch wie ich.

Was macht einen guten Zuhörer aus? mk

Wenn er aufmerksam zuhört und mitdenkt und mitfühlt. Man sieht das an seinen Augen und seinem Mund.

Erzählen Sie jahreszeitbezogen? ar

Nein!

Mitmenschen

Sie erzählen Märchen in deutschen Gefängnissen. Wie werden Sie dort aufgenommen? mk

Gleich wie bei uns in der Schule, im Sonnenhof oder in der Kirche. Da ist kein Unterschied.

Wer ist ein Freund für Sie? bo

Einem Freund vertraue ich. Ich erzähle ihm Persönliches und Intimes. Ich bitte ihn um Rat. Ich habe es gern, wenn er mir zuhört und wenn er mir gegenüber offen ist.

Wem haben Sie zuletzt Danke gesagt? ar
(Überlegt) Einem Nachbarbub, der mir ein rotes Blatt von einer Rebe schenkte.

Sie waren lange im TSM Münchenstein als Heilpädagoge tätig. Was haben Sie von den Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen gelernt? mk

Ich habe gelernt, dass man mit einer Behinderung gut leben kann. Das heisst, wenn ich in einer unangenehmen Situation bin, sage ich mir: Das ist normal und gehört zum Leben, und versuche damit zu leben. (bo: Das stimmt!)

Was schätzen Sie an Ihren Mitmenschen und was nicht? ar

Ich schätze, wenn sie offen sind und zugänglich und verständnisvoll und empathisch. Und ich schätze nicht, wenn sie

oberflächlich oder aggressiv oder sarkastisch sind oder wenn sie eine Rolle spielen, sich verstellen.

Wer ist Ihr grosses Vorbild? bo
Mahatma Gandhi. (Allgemeines Aha!)

Liebe und Liebeszeichen

Haben Sie sich gern? db
Nicht immer. (Überlegt) Manchmal habe ich an mich zu hohe Anforderungen und finde mich dann schlecht.

Fühlten Sie sich als Kind geliebt? pw
Ja.

Fällt es Ihnen leicht, über die Liebe zu reden? ps
Ja.

Lebten Sie in einer Partnerschaft?
Wie lange? ps
Ich lebte in vier Partnerschaften. Immer über zehn Jahre. Und jetzt ziehe ich zu meinem Partner, mit dem ich hoffentlich das ganze Alter bis zum Tod zusammen sein kann.



Wo haben Sie Ihren Partner kennengelernt und wie? bo

Zwei habe ich in einem Kurs kennengelernt. Einen via Internet. Einen durch eine Begegnung.

Hatte Ihre Partnerschaft etwas Märchenhaftes an sich? ar
Ja. Da erlebte ich immer viel Liebe, Innigkeit, Freude und Spass, Unterstützung und Anerkennung. So, wie ein Mann und eine Frau es auch erleben.

Kennen Sie Märchen, in denen Homosexuelle eine Rolle spielen? fg
Ja. Ein arabisches Märchen. Dort haben zwei Männer eine Beziehung. Es sind wenige. Man könnte auch alle Märchen mit homosexuellen Figuren bestücken, es käme auf dasselbe heraus.

Was ist Liebe? pw
(Überlegt lange) Die Liebe ist ein Tor, das sich öffnet und mich einlädt einzutreten.

Wie sind Sie dazu gekommen, homosexuell zu sein? ar
(Lacht) Das habe ich nicht gewählt. Und es ist mir auch nicht angeworfen worden. Das bin ich einfach.

Interessen und Vorlieben

Sie haben jetzt wie im Märchen drei Wünsche frei. gf
(Lacht) Ich möchte in Frieden sterben. – Warum lache ich? Das kommt auf mich zu. Ich möchte zum Lebensabschluss eine innige Beziehung mit Bruno leben. Ich möchte lange selbständig bleiben.

Trinken Sie gerne Kaffee? Wie zubereitet, wie viel, wann? bo
Ich bin gierig nach Kaffee – am Morgen und nach dem Mittagessen. (Alle lachen.) Am liebsten einen mit Rahm.

Reisen Sie gern? Wohin, wozu? ar
Ich reise gern. Im Alter nicht mehr zu weit. Ich gehe gern in die Natur. Ich bin nicht so interessiert an Gebäuden und Monumenten

Lieber Zug oder Auto oder Flugzeug? bo
Zug.

Bücher oder Hörbücher? bo
Bücher.

Lieber Käse oder Schokolade? db
Beides. (Alle lachen.) – fg: Aber nicht zusammen? – Ich kann mir das aber vorstellen. Ich muss es ausprobieren. (Alle lachen.)

Was für Musik hören Sie gern? Wo und wozu? bo
Klassische Musik und eher moderne. Die ist für mich spannender, überraschender, manchmal schräg. Wozu? Weil es guttut!

Sie selbst

Was machen Sie, wenn Ihnen jemand weggestorben ist? vd
(Überlegt) Das ist eine gute Frage. – Ein Freund von mir ist gestorben. Ich bin traurig, aber ich hadere nicht. Ich versuche mich dreinzuschicken und den Menschen im Herzen zu behalten.

Wann sagen Sie Nein? rg
Wenn ich etwas nicht will.

Welche Farben sprechen Sie an? bo
Ich suche Natur und damit viel Grün.

Was machen Sie, wenn es in Ihnen ruhmort, Sie wissen aber nicht, was es ist? ar
(Überlegt) Ich wälze mich im Bett oder mache ein schwieriges Sudoku. (Alle lachen.) – vd: was ist Sudoku? – Ein Zahlenspiel.

Würden Sie eine Hexe verbrennen? gf
Nie.

Welche Rolle spielt Ihr künftiger Tod in Ihrem jetzigen Leben? ps
(Überlegt) Eine wichtige Rolle. Aber was für eine? – Der Tod sagt mir, du hast einen Zeitrahmen. Was du erreichen möchtest, musst du jetzt tun. Du hast nicht ewig Zeit zur Verfügung.

Vorwitzige und ernsthafte Fragen
Warum sehen Erwachsene keine Feen, Kinder aber schon? ar

Kinder sind vielleicht dem vorherigen Leben näher als Erwachsene und sehen irgendwie altbekannte Wesen.

Welche Rolle hätten Sie lieber, die des Dornröschens oder des Prinzen? gf
Des Prinzen.

Wer sagt, was gut ist? db
Die Weisheit.

Wie kommt das Neue in die Welt? mk
Es wird von der Fantasie getragen.

Von welchem Tiergeräusch würden Sie sich gerne am Morgen wecken lassen? bo
Ich habe einen Hund geerbt. Wenn er am Morgen kommt und ein wenig fiepst, finde ich es schön.

Wieso gibt es im Leben Hindernisse? mk
Damit wir sie überwinden können. Ohne Hindernisse würden wir einschlafen.

Was ist eine gute Frage? db
(Schmunzelt) Fast jede. (Alle schmunzeln.)

Können Sie verstehen, dass manche die Zufriedenheit als einen gefährlichen Zustand betrachten? ps
Ja. (Überlegt) Wenn man nur zufrieden ist, dann bleibt man stehen, muss nicht wachsen, sich nicht entwickeln. Das Leben wäre langweilig.

Was könnte die Welt verbessern? mk
Das Bedürfnis nach Begegnung mit anderen Menschen.

Glauben Sie an Gott? bo
(Lächelt) Ja. Ich weiss aber, dass er ganz anders ist, als ich denke.

Schlusslicht

mk: Vielen Dank, dass Sie zu uns gekommen sind. Das war sehr interessant, was Sie uns zu sagen hatten. **sc:** Ein schöner Mann. Und wie er erzählen kann! **rg:** Gut. Gut. **fg:** Besonnen. **vd:** streckt den Daumen nach oben. **bo:** Sehr interessant und sehr offen. **ar:** Sehr schön. Harmonisch.

»Märchen sind das, was man in ihnen sieht«

Interview mit dem Märchenerzähler Martin Niedermann

An Tagen wie dem heutigen überrascht die Abwesenheit der Engel. Unsereiner fragt sich: Wieso lassen sie auf sich warten, wieso stimmen sie nicht in den allgemeinen Jubel ein? – Dieser Glanz! Diese Himmelloffenheit! Diese Sonnenglorie! Das muss doch besungen werden! Und zwar jetzt! Später ist uninteressant. Gemeinsam zu singen macht froh, nicht minder die freudige Betrachtung eines reinen Herbstkristalls.

Martin Niedermann ist ein Riese von einem Mann. Noch grösser ist sein Mangel an Eile. Er nahm sich jeder Frage an, wie wenn es völlig selbstverständlich wäre, Morgen für Morgen die Tautropfen einer ganzen Wiese zu zählen, den Pegasus zu reiten oder in brieflichem Austausch mit den sieben Zwergen zu stehen. Jeder Frage wusste er Wertvolles, Wesentliches abzugewinnen – Anerkennung und Würdigung scheinen zu seinen natürlichen Gaben zu gehören.

Martin Niedermann glaubt an die verwandelnde Macht von Märchen und Geschichten. Und da er ein begnadeter Erzähler ist, berührte er uns mit dem, was er erzählte und wie er sprach. Und begeisterte. Seine Worte und seine Haltung klingen in uns nach – immer noch. Wenn er in den Bergen so unterwegs ist, wie er spricht, dann erklimmt er das Matterhorn, Jungfrau oder Mönch unangestrengt, gelassen, man möchte fast sagen leichtfüssig. Mit ihm können wir uns vorstellen durch das Hochgebirge zu wandern. Tagelang. Nächtelang. Lagerfeuerlang. – Dass wir uns das auf einmal zutrauen, dafür sagen wir Danke. (mk)

Das Interview fand am 1. November 2016 im Sonnenhof statt.

Zur Person: Geschichtenerzähler, Coach, Heilpädagoge, systemischer Hypnotherapeut, Reiki-Lehrer, Barde, Mitbegründer der Erzählakademie, der Marionettenbühne und der Jodlergruppe, beide in Wengen, 2012 rief er das internationale Jungfrau-Erzählfestival in Interlaken ins Leben.

Publikationen: Co-Autor von »Warum Esel so gescheit sind. Eselfreunde erzählen« (Mariposa-Verlag), »Wie das Krokodil zum Fliegen kam« (Therapiekarten, Kurzgeschichten; Reinhardt-Verlag); in Fachzeitschriften über therapeutisches Erzählen.

Websites: www.redensart.ch, www.erzaehlakademie.ch, www.wengen-marionetten.com, jodlergruppe-wengen.ch www.bernerbarden.ch, www.art-mental.ch, www.jungfrau-erzaehlfestival.ch.

Welche Märchenfigur könnte Sie gut charakterisieren? mk

Das Eselein.

Biografisches

Ihre früheste Erinnerung? bo

Ganz speziell. Als mein Bruder zur Welt kam, habe ich ihn gesucht. Ich war damals vierzehn Monate. Ich erinnere mich an den Spitalgang, die Gardinen im Zimmer der Mutter.

Was gaben Ihnen Ihre Eltern mit auf den Weg? ar

Jeder ist so, wie er ist, richtig. (Alle lachen.)

Wie war Ihr Schulweg? pw

(Lacht) Entlang einer Wiese, die wir nicht betreten durften. Obwohl Schimpfis drohte, machten wir es dennoch. Da gab es noch Schnecken und ein kleines Hündchen, das wir ärgerten.

Was war Ihr liebstes Fach in der Schule? fg
Deutsch. Oder Singen?

Hatten Sie als Kind Tiere zu Hause? ar

Keine Tiere zu Hause.

Welche Geschichten wurden Ihnen erzählt? Von wem? mk

Ich habe Mutter gefragt, sie sagte: Ganz viele. Ich habe sie vergessen. Nur an das »Schneewittchen« erinnere ich mich.

Was fanden Sie in der Pubertät besonders schwierig? ps

Mädchen. Und Beziehungsfragen.

Wie sah Ihre Jugendrebellion aus? pw

Mein Gott! Mit vierzehn, fünfzehn, da hatte ich ein Buch mit allen Lösungen. Ich bekam ein Märchenbuch und glaubte, darin seien alle Lösungen zu finden. Dort stand, was verboten und was erlaubt ist.

Waren Sie schon mal dem Tod nahe? ar

Ja. (Lächelt) Wie jeder von uns. – Ich hatte einen geplatzen Blinddarm, was ich ignoriert hatte. Ich wurde sehr spät, fast zu spät ins Spital eingeliefert. – ar: Aber du lebst!

Erleben Sie Ihr Leben als vorbestimmt? fg
Nein. Ich darf frei handeln und bestimmen, so wird es gut. Ich bin da.

Wie gross ist die Diskrepanz zwischen Ihren Jugendträumen und Ihrem

Leben? mk

Gering.

Beruf und Berufung

Welche Berufe haben Sie ausgeübt? pw

Gelernt habe ich Verkäufer und übte den Beruf aus. Ich bin ausgebildeter Psychiariehelfer, das machte ich auch. Ich machte eine Ausbildung als Lehrer und als Heilpädagoge.

Wofür gaben Sie Ihren ersten Lohn aus? db

Fürs Feiern mit Freunden. Kurz, aber es ging. (Alle lachen.)

Wie kam es, dass Sie ins Bergschulheim nach Wengen kamen und dort so lange blieben? ar

Zwanzig Jahre war ich dort. Ich wurde gefragt, ob ich komme. Ich habe gern dort gearbeitet – man war frei, man konnte innovativ sein. Ich habe viel gelernt.

Wann haben Sie begriffen, dass Sie ohne Märchen nicht mehr leben können? eh

(Lacht) Das stimmt schon. Was ich lebe, ist ein Märchen. Wenn ich aufhöre, ist auch das Märchen zu Ende. Als Kind dachte ich, Märchen sind wahr und wir sind darin. Jetzt stimmt es.

Wieso erzählen Sie so viel? bo

Weil es Zuhörer gibt. Weil ich kommunikativ bin. Weil man mit Geschichten die ganze Welt erklären und verstehen kann.

Wann wird ein Beruf zur Berufung? ps

Mir hat ein Spruch immer sehr gefallen, er stammt aus einem Interview mit einem Spitalpriester: »Gott beruft nicht immer die Begabten. Aber immer begabt er die Berufenen.«

Was wollten Sie als Kind werden? db

Was Erwachsene in meiner Umgebung



Martin Niedermann mit Noldi

machten: Drogist, Chemiker.

Märchen

Was ist der Unterschied zwischen Märchen und Legenden? fg

Legenden sind immer wichtig. Legenden, auch in anderen Religionen, sagen etwas Wichtiges darüber aus, was wir machen sollen. Sankt Martin teilt seinen Mantel mit einem Bettler, also müssen wir auch teilen. Ein Märchen ist manchmal frech, unpassend.

Was ist das Tiefste in den Märchen? eh

Das Tiefste ist: Ein Märchen spricht von dem, was ich bin und was ich sehe. Wenn ich das erkenne, dann finde ich das tief. Märchen sind das, was man in ihnen sieht – das finde ich interessant.



»Schneewittchen und die sieben Zwerge«,
Freie Marionettenbühne Wengen

Was ist allen Märchen gemeinsam? pw

Ein Märchen hat einen Anfang und ein Ende. (Alle lachen.) Das ist eine schöne Sache, dass etwas anfängt und zu Ende geht. Ein Märchen, das nicht endet, ist nicht toll.

Warum sind in den Märchen die Strafen so grausam? fg

Es gibt grausame Strafen. Oft ist die Strafe selbst gewählt. Bei »Hänsel und Gretel« wird die Hexe verbrannt – für die Kinder stimmt das so. Die Brüder Grimm haben

auf Druck der Herausgeber moralische Strafen eingefügt, die es früher nicht gab.

Haben Sie ein Lieblingsmärchen? Was hat es mit Ihrem Leben zu tun? ar

Ich hatte als Kind »Schneewittchen« besonders gern. Wieso? Im Wald alleine Blätter anschauen und sehen, wie sie zittern, und merken: Es ist eigentlich das Schneewittchen, das zittert. – Erst jetzt, im meinem Alter, werden wir es mit der Marionettenbühne aufführen.

Arbeiten Sie am Himmelstor? db

(Lacht) Ich hoffe, ich klopfe manchmal an das Himmelstor. Ich weiss nicht, ob es aufgemacht wird. Wenn es offen ist, habe ich Ideen. Ich glaube, man muss mit dem Himmelstor zusammenarbeiten, ob es aufgemacht wird oder nicht.

Haben Märchen ein Ziel? mk

Das glaube ich schon. Es gibt sie schon sehr lange. Heute fragt man sich, wieso man sich Märchen erzählt.

Können Wunder auch mitten in einer Grossstadt geschehen? mk

»Können«! Wunder geschehen täglich! Auch in einer Grossstadt!

Wie viele Märchen kennen Sie auswendig? fg

Erzählen kann ich etwa dreissig. Sagen und Geschichten auch ein paar. Spannenderweise muss ich erst in Stimmung kommen, um sie zu erinnern und erzählen zu können.

Was für ein Menschenbild vermitteln Volksmärchen? mk

Dass der Mensch keine Maschine ist. Er kann in der Zauberwelt leben, ohne Schaden zu nehmen. Er kann Räuber oder König sein, aber er muss es nicht.

Was ist mit den Märchen, in denen es keine Erlösung gibt? Zum Beispiel »Die zertanzten Schuhe«. fg

Es gibt Märchen, wo es keine Erlösung gibt. Das finde ich gut. Weil im Leben nicht alles Erlösung findet. Es gibt ein Leben mit unerlösten Fragen.

Was ist für Sie das Gute, was das Böse? fg
(Überlegt) Na ja, manchmal denke ich, Gott lässt regnen auf Gute und Böse. Er richtet nicht. Was früher böse war, kann heute gut sein. Das gibt mir Hoffnung.

Welche Rolle spielt Ich-weiss-nicht in den Märchen? rg
Das Ich-weiss-es-nicht ist der Schlüssel zur Entwicklung. Damit fängt alles an.

Schreiben Sie selber Märchen? ar
Märchen nicht, aber Geschichten mit Absichten, die etwas bewirken sollen.

Welche Ihrer Märchen stammen nicht aus Büchern? eh
Ich muss ehrlich sagen, ich kenne viele Märchen aus Büchern, die ich mir aneigne und mir zurechtmache.

Was macht ein gutes Märchen aus? fg
Derjenige, der es erzählt. Er muss daran glauben.

Erzählen und zuhören

Was ist Ihr Ziel beim Erzählen? mk
Dass das Publikum, die Geschichte und ich als Erzähler sich gegenseitig beeinflussen. – Manchmal gelingt es.

Wieso macht das Hören von Märchen so froh? bo
Schöne Sache! Weil man von der Geschichte zum eigenen Erleben geführt wird.



Erzählakademie

Worauf kommt es beim Erzählen an? fg
Der Erzähler muss seine Geschichte gern haben, sie wirklich erzählen wollen. Dass man etwas Wichtiges darin findet.

Haben Sie Lampenfieber vor dem Auftritt, so wie ich? vd

Jedes Mal. (Alle lachen.) Ich habe gehört, dass es wichtig ist. So geht man aus der gewöhnlichen Welt in eine spezielle über. Davon denke ich: Keine zehn Pferde können mich auf die Bühne bringen. Wenn es zu Ende ist, denke ich: Keine zwanzig Pferde können mich von der Bühne holen.

Wem erzählen Sie gerne Märchen? ar
Kleinen Kindern. Märchen für Erwachsene zu erzählen ist einfacher.

Erzählen Sie lieber drinnen oder draussen? ar
Draussen zu erzählen ist eine grosse Kunst. Man muss dicht beieinander sein. Drinnen wird man vom Raum gehalten.

Ist Applaus das Brot des Künstlers? fg
Ich freue mich über Applaus und über die Gage. Das sind schöne Rückmeldungen.

Können Elementarwesen Ihre Märchen erleben, verstehen und geniessen, wenn Sie erzählen? eh
Das hoffe ich. Das habe ich noch nicht bewusst gemacht. Aber ich probiere alle einzubeziehen.

Unterwegs mit dem Esel

Was haben Sie von Ihren Eseln gelernt? ar
(Lacht) Dass ich stur sein darf. Der Esel ist nur dann stur, wenn er nicht weiss, wo er durch will. Gelernt habe ich auch, dass Langsamkeit eine Tugend ist. Esel kennen keine Hierarchie, kennen keinen Chef, kein Alpha-Tier. Jeden Tag wird neu entschieden, wer führt. Sie sind sehr freundschaftlich in der Begegnung.

Wie heissen Ihre Esel und wieso? sc
Einer heisst Nolde, wie der Maler. Wir haben ihn von Norddeutschland, wo der Maler lebte. Der Name wurde eingeschweizert und es wurde Noldi daraus. Der andere heisst Madouce, meine Zärtliche. Den Namen haben wir übernommen.

Wann schreit ein Esel? fg

Meine Esel schreien aus Freude, wenn sie mich wiedersehen. Der Esel schreit, wenn er in den Stall möchte, wenn er immer um zwölf Uhr gefüttert wird und niemand da ist. Wenn ein anderer Esel in der Nähe ist.

Was bedeutet Ihnen das Unterwegssein mit dem Esel? bo

(Lächelt) Es ist eine grosse Herausforderung. Der Esel führt mich in eine andere Welt: Wo macht er halt? Wo bleibt er stehen? Unter welchen Bäumen? – Durch den Eseln werde ich in die Naturwelt eingebunden.



Unterwegs mit Noldi

Liebe und Liebeszeichen**Haben Sie sich gern? db**

Ja, ich habe mich gern.

Fühlten Sie sich als Kind geliebt? pw

Ja.

Was heisst sich selber lieben? pw

Mich auf den Weg begeben und mir vertrauen, das kommt schon gut.

Was ist Liebe? pw

Die Liebe ist eine wunderbare Sache. Wenn sie vom himmlischen Tor kommt, ist sie sehr vielfältig. Liebe ist wie ein Blick in die Sonne durch ein Prisma.

Wie lange sind Sie schon verheiratet? Wie haben Sie das hinbekommen? bo

(Lächelt) Es sind achtundzwanzig Jahre. Das hat sich entwickelt. Wie zwei Bäume, die zusammenwachsen, und dann entsteht ein neues Gebilde.

Wie und wo haben Sie Ihre Frau kennengelernt? fg

Im Sonnenhof. Während der Arbeitszeit. Ich war ein Auszubildender und sie Physiotherapeutin.

Mitmenschen**Wer ist ein Freund für Sie? mk**

Bei einem guten Freund geht mir das Herz auf. Da werde ich verstanden. Er trägt Sachen mit, auch Geheimnisse. Von ihm fühle ich mich erkannt.

Seit Jahren betätigen Sie sich als Heilpädagogik-Dozent in der Ukraine. Was schätzen Sie an den dortigen Studenten? mk

Sie können wunderbar beobachten, wahrnehmen. Sie können einen sehr gut einschätzen und es nicht sagen. Es sind offene Seelen. Ich schätze ihre Liebe, ihren Witz und ihre Werte.

Wer zählt zu Ihren Vorbildern? pw

(Lacht) Ich habe Mühe mit Autoritäten. Wenn etwas zu sehr autoritär wird, kommt bei mir Abwehr. – Eine Zeit lang war es Gandhi. Und dann nicht mehr.

Was schätzen Sie an Ihren Mitmenschen und was nicht? ar

Ich schätze interessante, nicht langweilige, soziale, sich selbst nicht zu ernst nehmende Menschen, die Humor haben.

Mit wem würden Sie gern Briefe wechseln? ar

(Überlegt) Schiller hätt mich interessiert. Ich hätte ihn gefragt, wie er den »Tell« geschrieben hat, wie man so genial sein kann.

Sind Sie schon Menschen begegnet, bei denen Sie bereits bei der ersten Begegnung den Eindruck hatten: den kenne ich, und zwar schon lange? mk

Ja. Das verflüchtigt sich dann. Dann trifft man sich wieder und kennt sich nicht mehr. Es kam schon vor, dass ich dachte: Den hatte ich schon geträumt. – Ich finde es gut, wenn man Menschen entdeckt.

Vorlieben und Interessen

Wieso Marionettentheater? bo

Marionettentheater verkörpert eine Welt, wo ich teilnehmen darf, aber nicht als Schauspieler, sondern als Begleiter. Weil Marionettentheater ein Ausdruck von einer anderen Welt ist, vom Himmelstor, kann ich dort in die echte Märchenwelt eintauchen.

Seit wann spielen Sie Drehleier? ar

Seit vierzehn Jahren. Ich hörte es einmal und wollte es unbedingt.

Lieber Zug oder Auto? bo

Ich fahre gern Auto.

Lieber Kaffee oder Tee? bo

Tee.

Lieber Käse oder Konfitüre? db

Käse.



Berner Barden – mit Thomas Schaerer (rechts)

Welche Instrumente spielen Sie gut und gern? ar

Ein paar: Trompete, Alphorn, Büchel – das ist ein kleines Alphorn –, Leier, Drehleier, Gitarre, Kontrabass, auch Bassgitarre, Mundorgel. Mit diesen Instrumenten könnte ich mit anderen spielen.

Welche Musik hören Sie gern? bo

Unterschiedliche, besonders Folkmusik,

aus Amerika, das letzte Album von Jonny Cash. Aus allen Ländern, selbst aus der Schweiz.

Können Sie tatsächlich jodeln? bo

Ich weiss, wie es geht. Ich war in einem Jodlerchor. So schön tönt es bei mir nicht.

Sie selbst

Sind Sie grosszügig? fg

Ja.

Wie und wo leben Sie den sozialen Ungehorsam? mk

Ich habe Militärdienst verweigert. Es gibt ein paar unkonforme Sachen, die ich pflege. Manchmal mehr, manchmal weniger.

Wann sagen Sie Nein? rg

Meine Schüler sagen: Du sagst immer Nein, wenn wir etwas wollen. – Ich erlebe mich nicht so. Wenn ich am Berner Bahnhof fünfmal um Geld gefragt werde, dann ...

Was machen Sie, wenn Sie jemanden oder eine Situation nicht verstehen? vd

Was machen die Esel? Sie bleiben einfach stehen. (Alle lachen.) Also: stehen bleiben, schauen, nachdenken.

Sind Sie ein Romantiker? bo

(Lacht) Sonnenuntergang-Romantiker? Nein. – Ich finde alte Städtchen, Burgen, alte Häuser mit ihren Geschichten schön. Das ist wohl auch Romantik. (Alle lachen.)

Wann erschrecken Sie? vd

Wenn ich im Halbschlaf angefasst werde oder wenn ich nicht ganz bei der Sache bin und ein Schüler mich anspricht.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich wünschen? ps

Napoleon im Feldlazarett und drei verwundete Soldaten. Er fragt sie, was sie sich wünschen. Der erste wünscht sich seine niedergebrannte Fabrik zurück. Der zweite das ihm geraubte Vermögen. Napoleon verspricht ihnen, dass es geschehen werde. Der dritte wünscht sich zwei Zigarren, die er sogleich bekommt. Als Napoleon weg

ist, fragen seine Kollegen ihn, wieso er sich nicht mehr gewünscht habe. Seine Antwort: Ob ihr bekommt, was ihr wünscht, weiss keiner. Ich dagegen werde schon jetzt die Zigarren geniessen.

Wie drücken Sie Dankbarkeit aus? ps

Ich hoffe, ich kann sie formulieren. – Ich fühle mich verbunden, für meine nächste Handlung angeregt.

Was gibt Ihnen Lebensmut? db

(Überlegt) Zuversicht. Wir haben es bis hierher geschafft, wir schaffen es irgendwie weiter.

Was machen Sie, wenn Sie traurig sind? sc

Ich spiele einen Blues, spiele schön-traurige Lieder. Die tönen dann besonders gut.

Welche Rolle spielt Ihr künftiger Tod in Ihrem jetzigen Leben? ps

Eine wichtige. Er wertet mein Leben auf.

Was empfinden Sie beim Alpenglühen? fg

Das ist Heimat nach einem halben Leben in den Bergen.

Sind Sie pünktlich? vd

Ich glaube schon.

Was hat Ihre Umwelt an Ihnen nie verstanden? ps

(Überlegt) Wenn ich beim Marionettentheater die Inszenierung so haben will. Oder warum ich Militärdienst nicht so toll finde.

Was wissen Sie nicht? rg

Was Retö am liebsten isst. (Alle lachen.)

Wann wissen Sie nicht weiter? sc

Wenn kleine Kinder weinen.

Was machen Sie, wenn Ihnen jemand weggestorben ist? vd

Den Kontakt halten. Den Gestorbenen einbeziehen. Ich erinnere mich an bestimmte Situationen. Das versuche ich aktiv zu machen. – ar: Mein Papi ist jede Nacht bei mir. – Es ist ein Glück, dass wir solche Möglichkeiten haben.

Vorwitzige und ernsthafte Fragen

Was macht alt, was hält jung? bo

Jung macht: rumspinnen, viel zulassen, innere Beweglichkeit. Alt macht: Regeln, Abmachungen, wenn man denkt: Alles ist geschafft.

Was ist eine gute Frage? db

Das ist zum Beispiel eine. (Alle lachen.)

Produzieren Ihre Esel Golddukat? fg

(Lacht) Das können sie. Der Mist von den Eseln ist sehr wertvoll. Die Nachbarn, die Gärten haben, holen den bei mir und wollen mir immer dafür zahlen.

Darf man blöde Fragen stellen? vd

(Lacht) Nur! (Alle lachen.) Das ist sehr wichtig. Wer sagt, was blöd ist und was nicht?

Wer sagt, was gut ist? db

Diejenigen, die sagen, was schlecht ist. Da muss man vorsichtig sein.

Was unterscheidet Glück von Zufriedenheit? fg

Zufriedenheit ist ein leiblicher Zustand. Glück muss nicht mit Zufriedenheit einhergehen. Glück fällt einem zu und ich erkenn's.

Glauben Sie an Gott? bo

Auf jeden Fall. (Schmunzelt) Auch wenn es mehrere sind – kein Problem. (Alle lachen.)

Schlusslicht

mk: Vielen Dank, dass Sie den Weg zu uns auf sich genommen haben. Einfach herrlich! **rg:** Gut, gut. **bo:** Hammermässig, sehr lustig, schwungvoll. **fg:** Vielen Dank. **ar:** Irrsinnig gut und ganz speziell. **vd:** Viel, ganz viel.

Martin Niedermann: Das habt ihr toll gemacht. Tolle Arbeit!

»Kleine Tode bin ich viele gestorben«

Interview mit der Märchenerzählerin Yvonne Wengenroth

Von Sonne überschwemmte Landschaft. Man wünscht in diesem Licht, das sich in alle Richtungen auszudehnen scheint, sich verlieren, ertrinken zu können. Es wäre ein leichter Tod, denn eins ist an einem solchen winterlichen, sonnig-kalten Tag sonnenklar: Alles besteht aus Licht, sogar der Schatten. Es ist die Kälte, die das Sichverlieren verhindert – sie zwingt einen, bei sich zu bleiben. – Schärft Kälte das Sehvermögen wirklich? Können wir wegen der Kälte Menschen, die in der Ferne im Glanz waten, ins Gesicht sehen und ihr Entzücken wahrnehmen? Und was tut das Licht? Uns an unsere Heimat erinnern?

Die Abnützung mancher Begriffe lässt sich an deren Unschärfe erkennen, an der zunehmenden Schwierigkeit, zu erkennen, worauf sie hinweisen. Ein solcher Begriff – überrascht dies noch irgendwen? – ist eindeutig Liebe. Yvonne Wengenroth stellte dieses Wort in einen neuen Kontext und gab ihm deutlichere Konturen – aus ihrer Haltung: leidenschaftlich und dennoch gelassen, wohlwollend und klar, humorvoll und ernsthaft. Als Interviewpartnerin war sie offen in beide Richtungen – uns und sich selbst gegenüber.

Bilder und Symbole, Licht und Liebe, Heimat und Tod, sich selbst ernst nehmen und tolerant sein, lauschen und wagen – im Laufe des Interviews erklangen solche und ähnliche Themen wie Glocken, die man zur Feier des Lebens läutet. (mk)

Das Interview fand am 6. Dezember 2016 im Sonnenhof statt.

Zur Person: Jahrgang 1968. Geboren im Mai, in einem kleinen Weiler im Kanton Aargau. Aufgewachsen mit drei Geschwistern auf einem Bauernhof. Praktika in Institutionen für Hörgeschädigte und für Menschen mit Behinderungen. Diplomierte Bäuerin. Bildete sich zur Sozialpädagogin aus und arbeitete sechs Jahre in diesem Beruf. Theaterpädagogische Spielleiterin und diplomierte Figurenspieltherapeutin. Zertifikat: Essenzielles Theater. Diverse Weiterbildungen im gestalterisch-künstlerischen Bereich. Dort entdeckte sie die Begeisterung für und Liebe zu Märchen und zum Erzählen. Seit bald zwanzig Jahren als freischaffende Märchenerzählerin und Kursleiterin mit Märchen unterwegs. Seit 2014 bietet sie eine Weiterbildung »Erzählen mit Herz« an. Wohnt und arbeitet in Kandern-Egerten, wo auch ihre Märchen-Jurte steht. Zuletzt Ausbildung zur Ritualgestalterin. Verheiratet, eine erwachsene Tochter. In der Freizeit schaut sie alte Krimis, bewegt sich in der Natur, liest und träumt.

Website: www.maerchen-garten.ch

Welche Märchenfigur charakterisiert Sie besonders gut? mk

Die alte Weise. Manche Menschen sagen: Yvonne, du hast eine wunderbare Art, wie du den Menschen zuhörst: wie eine alte Weise. Eine alte weise Frau kann gut zuhören; manchmal gibt sie einen Rat und hört wieder zu.

Biografisches

Wonach duftet Ihre Kindheit? db

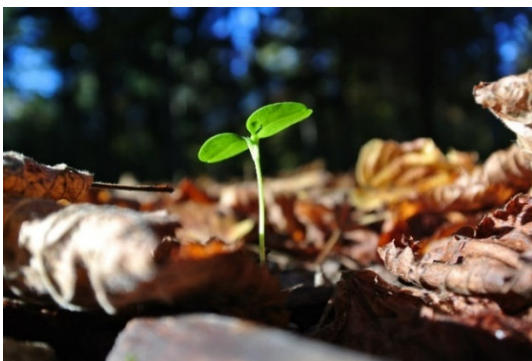
(Lacht) Nach Kuh. (Alle lachen.) Nach Pony, nach Erdbeeren. (vd: Ich möchte die grad essen.) Nach Rosen, (lacht) manchmal nach Schnaps. (Alle lachen.) Nach Kuhstall, nach Küche, nach viel Natur.

Erleben Sie Ihre Biografie als vorbestimmt? fg

Eine grosse Frage. – Ich glaube, ein Teil der Biografie ist vorgegeben, aber darin kann ich mich frei bewegen. Ich bin Schöpferin meines Lebens. – vd: Was ist Schöpferin? – Ich gestalte mein Leben. mk (zu vd): Und wer entscheidet über dein Leben? vd: Ich! mk: Eben, das macht die Schöpferin aus.

Was ist der rote Faden in Ihrem Leben? bo

Immer wieder Herz und Liebe zu Menschen, zu mir, zur Natur, zur Schönheit von jedem.



Wie haben Sie Ihre Sturm und Drang ausgelebt? pw

(Lacht) Meine Jugend – das ist lange her. Ich war die Älteste und musste mir viel erkämpfen. Ich musste sagen: Ich will auch später vom Ausgang zurückkommen.

Ich wagte es, mich von der Peer-Gruppe zu lösen und eine Einzelgängerin zu werden. Ich ging ins Theater, erlebte Franz Hohler, Puppentheater. – (Überlegt und lacht) Ich war gar nicht so stürmisch.

Was fanden Sie an der Pubertät besonders anspruchsvoll? pw

(Lacht) Meine Eltern natürlich. (Alle lachen.) Ich hätte gerne einen Freund gehabt, keiner war da, der mir gefiel. Und denen, die mir gefielen, gefiel ich nicht. – Es war eine anstrengende Zeit.

Was ist das Mutigste, was Sie je gemacht haben? ar

Ich war mit meinem späteren Mann auf dem Monte Tamaro, das Wetter war schön. Nach einem Wetterumschwung begann es zu regnen, dann zu schneien. Wir mussten über ein Eisfeld laufen. Es kostete mich sehr viel Mut, drüberzulaufen. Mein Mann nahm mich bei der Hand.

In welchen Momenten spüren Sie etwas Heiliges um sich herum? fg

Wenn ich in der Märchen-Jurte bin und erzählen darf, dann ist etwas Heiliges, Tiefes da. Manchmal in einem Gespräch, bei einer Begegnung spüre ich das Heilige.

Manche suchen nach Wahrheit, andere nach Liebe, wiederum andere nach Güte oder Macht oder Reichtum. Was ist Ihr Ziel in Ihrem Leben? mk

Mein Ziel ist es, ganz, ganz viele Menschen zu berühren, auf ihrem Weg zu begleiten, dass Menschen die Verbindung zu sich, zu ihrer Berufung finden.

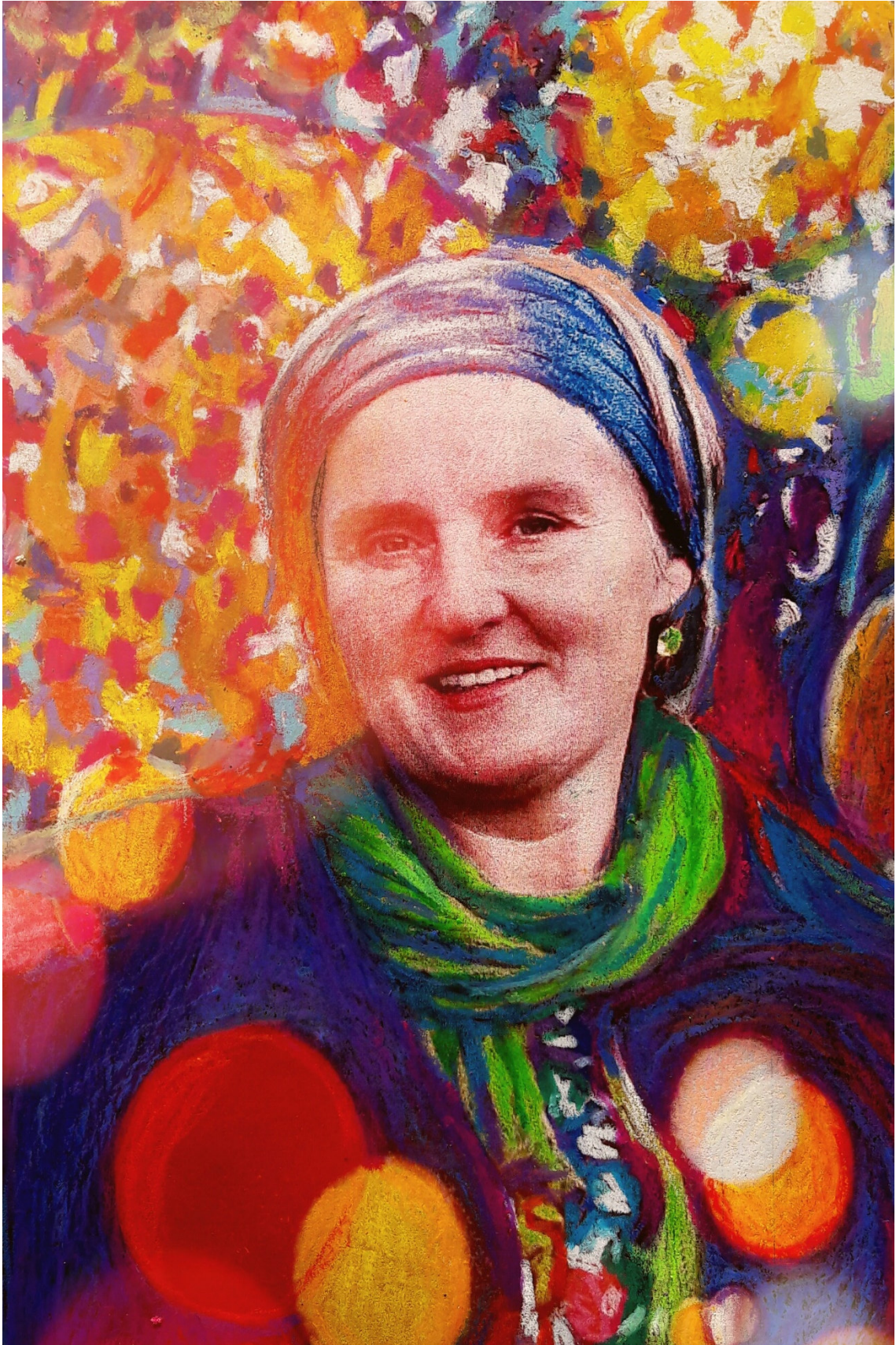
Waren Sie schon dem Tode nahe? ar

Es gibt einen kleinen und einen grossen Tod. Der grosse Tod ist dann, wenn ich gestorben bin. Kleine Tode bin ich viele gestorben. Da denke ich an meinen Entwicklungsweg mit Höhen und Tiefen.

Beruf und Berufung

Was wollten Sie als Kind werden? pw

(Lacht) Als Jugendliche Hauswirtschaftslehrerin, Kindergärtnerin, Bäckerin, Köchin



Yvonne Wengenroth

und Mutter. Mutter wollte ich schon immer werden.

Welche Berufe haben Sie schon ausgeübt? pw

(Lacht) Ich habe in einem Café bedient und in einer Bäckerei gearbeitet, als Köchin in einer Küche, während eines Praktikums in einer Institution mit Gehörlosen und Menschen mit Behinderungen, im Haushalt bei einem Witwer mit drei Kindern, mit verhaltensauffälligen Jugendlichen mit Behinderungen, in einer Kita, in der Frühförderung.

Was hat Sie dazu gebracht, sich mit Märchen zu beschäftigen? ar

(Lacht) Meine Mutter erzählte mir Märchen. Ich erinnere mich an »Der Wolf und sieben Geisslein«, »Rotkäppchen« und »Schneewittchen«. Als ich siebzehn war, arbeitete ich als Praktikantin mit verhaltensauffälligen Jugendlichen, ich kaufte ein Märchenbuch und las ihnen vor. Sie fanden es ganz toll. Dann gingen die Märchen für länger vergessen. Mit dreissig begann ich eine Ausbildung, während der wir uns mit ihnen befassten.

Arbeiten Sie in der Fantasie am Himmeltor? db

(Lächelt) Ja! Auf jeden Fall.

Inwieweit ist Berufung ein Versuch, die Welt zu verbessern? pw

(Überlegt, lacht) Grosse Frage. Ich will schon gerne, dass die Welt besser ist. Ja, es ist so, dass jeder seine Schritte selber tut. Ich tue das, was ich kann. Zum Beispiel Märchen erzählen.

Wie verwandelt sich ein Beruf in eine Berufung? pw

Ich würde sagen, Märchen erzählen war von Anfang an eine Berufung. Es ist kein anerkannter Beruf, es ist eine Berufung.

Mögen Sie uns eine Panne aus Ihrem Berufsleben schildern? fg

Einmal, da ging mir beim Auto die Luft aus dem Rad, ohne dass ich es bemerkte. Als ich losfuhr, verlor ich die Kontrolle über das Auto und fuhr über ein Mäuerchen. –

sc: Ihnen ist aber nichts passiert? – Nein. Ich konnte dann aber nicht mehr weiterfahren. Ich kontaktierte den Pannendienst und wartete. Viele Leute kamen zu mir, mit Ratschlägen und Hilfsangeboten. Sogar die Polizisten halfen mir die Reste des Mäuerchens zusammenfegen. – Auf diese Weise bin ich vielen Menschen begegnet.

Märchen

Wie entstehen Märchen? ps

Wie? Sie entstehen durchs Erzählen. Es gibt sie schon sehr lange, vermutlich so lange, wie es Menschen gibt. Menschen erklärten sich mit Märchen die Welt.

Haben Märchen ein Ziel? mk

Ja, sie wollen erzählt werden. (Alle lachen.) Sie brauchen Zuhörer mit offenen Herzen und Ohren.

Wie heilen Märchen? ar

(Überlegt) In Märchen gibt es einen Entwicklungsweg. Die Märchenheldin geht diesen Weg. Als ZuhörerIn gehe ich diesen Weg mit, und so kann ein Märchen heilen.



Märchen-Jurte in Kandern-Egerten

Wie wirkt eigentlich die Bildersprache der Märchen? ps

Zum Beispiel wird in einem Märchen gesagt, jemand hat abgeschnittene Hände. – vd: Was? Bitte ein anderes Bild. – Oder: die Sonne geht auf und unter. Wir verstehen Herzbilder besser als Kopfsprache. Menschen dachten in Bildern, bevor sie lesen und schreiben konnten.

Welche Rolle spielen Grosseltern in den Märchen? fg

Grosseltern sind oft die alten Weisen.

Ist es notwendig, dass ein Kind an den Punkt kommt, wo es sich von den Märchen abwendet? mk

Das ist individuell. – Ich kenne Menschen, die als Kinder keine Märchen hörten und in der Jugend von ihnen begeistert waren.

Wie finden Erwachsene zu den Märchen zurück? fg

Mit offenem Herzen und offenen Ohren – sie erinnern sich an ihre Kindheit und wie es schön war, Märchen zuzuhören. Andere durch Krisen – sie finden in ihnen Rat und Wege. Oder wenn sie Kinder haben im Märchenalter oder Grosseltern werden.

Was haben Träume und Märchen gemeinsam? fg

(Lacht) Die Bildersprache! (Alle lachen.) Sie berichten von der Innenwelt der Menschen.

Wer ist den Helden/Heldinnen der Märchen näher – Gott Vater oder Mutter Erde? mk

vd: Ich weiss es! mk: Ich habe nicht dich gefragt. (Alle lachen.) – Die Heldin eines Märchens verbindet beides – Erde und Himmel.

Wie können Märchenbilder die Ansprüche der Vernunft heil überstehen? mk

Wenn ich mit dem Herzen zuhöre wie ein Kind, dann überwinde ich den Intellekt.

Haben Sie ein Lieblingsmärchen? Was hat es mit Ihrer Biografie zu tun? fg

(Lacht) Ich habe ein Lieblingsmärchen: »Das Brokatbild«. Das hat insofern mit mir zu tun, als es um ein Bild geht, das gewoben wird. Auch ich webe ein Lebensbild – jede Stunde, jeden Tag.

Wie gelingt es dem Prinzen, die sieben Zwerge umzustimmen und den kristallinen Sarg mit dem schlafenden Schneewittchen zu bekommen? mk

(Lacht) Ich glaube, ich hab's noch nie erzählt. Ich weiss es nicht. – mk: Nachdem er vergeblich angeboten hatte, all ihre Wünsche zu erfüllen, bat er sie, ihm Schneewittchen zu schenken.

Wieso schlug Schneewittchen die Warnungen der sieben Zwerge mehrmals in den Wind? mk

Sonst hätte sie sich nicht weiterentwickelt. Sonst wäre sie nicht die Frau des Prinzen geworden.

Was verloren Märchen, als sie aufgeschrieben wurden, weshalb sie nun vor allem vorgelesen werden? mk

Die Lebendigkeit, das unmittelbare Erleben. Erzählte Märchen schaffen mehr Verbindung zu den Zuhörenden.

Was ist Märchen und Schamanismus gemeinsam? mk

In Zaubermärchen ist oft die Rede von der Welt, in der Tiere sprechen, Wundersames geschieht. Im Schamanismus reist der Schamane in eine andere Welt, wo er Tiere oder Ahnen befragen kann.

Was wollen Märchen sagen, in denen die Hauptperson überaus dumm ist, wie zum Beispiel »Der Gescheite Hans« oder »Frieder und Katherlieschen«? fg

Ja. Diese wollen sagen: Jedem kann das Leben gelingen. Jedem! Auch dem Dummling. – Jeder hat Momente im Leben, wo man sich dumm fühlt, da kann man sich mit diesen Figuren identifizieren.

Welche Rolle spielt das Ich-weiss-nicht in den Märchen? rg

Heldinnen wissen oft nicht, wie es weitergeht, und sind verzweifelt, und wenn die Not am grössten ist, dann kommt die Hilfe.

In den Märchen müssen oft die Hauptfiguren die Folgen des Tuns der Eltern bewältigen. Wie sehen Sie das? mk

Klar! (Lacht) Im Leben ist das genauso. Was die Eltern nicht bearbeitet haben, nehmen Kinder mit in den Rucksack.

Erzählen, zuhören, heilen

Wie beschreiben Sie Ihre Arbeit? mk

Ich erzähle Geschichten aus alten Zeiten, die man sich in der Stube ... – fg: Oder am Spinnrad. – ... oder am Spinnrad erzählte. Inzwischen ist Märchenerzählen ein Beruf

geworden, den man erlernen kann. Will man erzählen, muss man zuhören können. Und dann (lacht) würde ich mein Gegenüber in eines meiner Märchenseminare einladen. (Alle lachen.)

Was ist Ihr Ziel beim Erzählen? mk

(Überlegt) Gerne erzähle ich, um das Märchen mit den Zuhörern zu vertiefen, damit ein innerliches Erfassen möglich wird. Ein anderes Ziel ist Unterhaltung, Freude, Lachen.



Worauf kommt es beim Erzählen an? fg

Dass man echt ist, authentisch, sich innig, tief mit dem Märchen verbindet. Sich auf das Publikum einlässt, Freude am Märchen hat, dass man gerne vorne steht. – ar: Das wäre nicht gut, wenn die Erzählerin kleiner wäre und man sie unter dem Tisch suchen müsste. (Alle lachen.)

Wo erzählen Sie lieber – draussen im Wald oder drinnen? ar

Ich kann mich nicht entscheiden. Da wie dort gern. Der Ort ist nicht das Wichtigste. Wichtig ist, dass Menschen da sind, die zuhören wollen.

Hatten Sie schon mit einem Schamanen zu tun? bo

Ja. Mit einem Inuit-Schamanen, Angaangaq. Mit ihm hatte ich eine Weiterbildung. Er wurde gewählt von seinem Volk, um in die Welt zu gehen und über Grönland zu erzählen und das alte Wissen unter die Menschen zu bringen. – Zeigt euch von vorne, wir wollen nicht den Rücken voneinander sehen; zeigt euer Feuer, das Feuer eurer Liebe – so sprach er.

Welche Märchen können einem bei Ängsten helfen? ar

Alle Märchen, denn schwierige Situationen werden da mutig überwunden. – ar: Und bei Angst vor Lastwagen? – Märchen entstanden, bevor es Autos gab.

Was macht einen guten Zuhörer aus? fg

Wenn sie sich einlassen und entspannen können, wenn sie lachen, ruhiger werden, dann haben sie bekommen, was sie brauchen.

Haben Sie immer noch Lampenfieber vor dem Auftritt? vd

Ich habe kein Lampenfieber. Nicht an Orten, die ich kenne. An neuen Orten bin ich ein wenig aufgeregt und das ist gut so. Dann fließt die Energie super!

Bedeutet Märchen erzählen zwingendermassen auch, sie zu interpretieren? fg

Nein! Nein! Auf keinen Fall! Ich interpretiere für andere nicht. Nur für mich. Ich weiss nicht, was es für andere bedeutet.

Rituale

Wieso verschwinden Rituale aus unserem Leben? fg

Sie verschwinden nicht, oft sind sie leer, inhaltslos. Wenn ich über Rituale rede, dann meine ich Übergangsrituale. Heutige Rituale sind für mache Menschen nicht mehr passend. Sie sind kirchlich geprägt. Man empfindet: Die gehören nicht zu mir, ich kann die nicht mitgestalten. – Ich las kürzlich einen Bericht über eine Abdankungsfeier. Die Pfarrerin redete immer wieder über die Reise nach Jemen. Der Tote hatte nichts mit Jemen zu tun. Er liebte Fussball. *Darüber* müsste man reden.

Was ist ein Übergang? ps

Zum Beispiel der Schritt vom alten ins neue Jahr. Wenn ich durch diese Tür gehe (weist auf die Eingangstür), dann überschreite ich eine Schwelle.

Wofür Rituale? bo

Mit Ritualen gestalten wir Übergänge. Um eine innere Verbundenheit herzustellen,

sich zu verankern, um zu feiern. Rituale schenken Geborgenheit und geben Halt.

Welche Übergänge beachten wir Menschen zu wenig? mk

Wenn man von einer Arbeitsstelle zu einer anderer wechselt. Bei einer Scheidung. Bei der Pensionierung. Der Übergang vom Zuhause zum Kindergarten, dann zur Schule. Vom Kind zum Jugendlichen, vom Jugendlichen zum Erwachsenen. – Diese Übergänge sind vorgegeben, werden aber selten gestaltet.

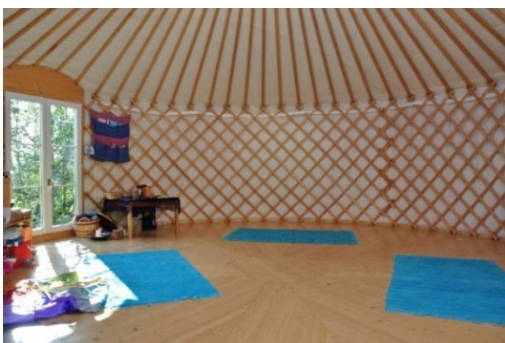
Was können wir von den Jahreszeiten lernen? mk

(Lacht) Die Übergänge. (Alle lachen.)

Jurte

Was hat Sie dazu gebracht, sich eine Jurte anzuschaffen? fg

Ich habe ein Grundstück gekauft. Dort arbeitete ich mit meinem Mann und überlegte, dass ich mit einer Jurte Raum hätte fürs Erzählen, für die Kurse – und das mitten in der Natur.



Wie hält man eine Jurte in Schuss? fg

Im ersten Jahr ist es wie ein Kind haben, um das man sich innig kümmert.

Liebe und Liebeszeichen

Was ist Liebe? bo

(Lacht) Es hat mit dem Herzen, mit Gefühlen zu tun. Liebe umschliesst die ganze Welt mit allen Kreaturen. – fg: Kennen Sie das Gedicht »Meine Liebe ist gross« von Christian Morgenstern? – Nein.

Haben Sie sich gern? ar

(Lächelt) O ja! Das habe ich gelernt. O ja. (Alle lächeln.)

Sind Sie gerne Frau? vd

Ja, sehr gerne. Ich bin eine schöne Frau.

Wie und wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt? fg

(Lacht) In den Schweizer Bergen. Bei einem Kletterkurs. Er hat meine Schuhcremetube geflickt. Nach dem Kurs lud ich ihn zu mir ein, ohne zu wissen, dass er fünfhundert Kilometer entfernt von mir wohnte. Er nahm die Einladung an und kam.

Wie lange haben Sie sich gekannt, bevor Sie geheiratet haben? fg

(Überlegt) Sechs Jahre.

Erinnern Sie sich, wann Sie zuletzt innig umarmt wurden? bo

(Lacht) Gestern Abend.

Mitmenschen

Was schätzen Sie an Ihren Mitmenschen und was nicht? ps

Was ich nicht schätze, ist, wenn jemand um die Ecke oder hinter dem Rücken redet. Ich schätze Wahrhaftigkeit. Ich schätze, wenn Leute zu sich stehen.

Bei wem suchen Sie Zuflucht, wenn das Leben wie eine Horde wild gewordener hungriger Hyänen zu sein scheint? ps

(Lacht und alle lachen mit.) Natürlich bei mir zu Hause, bei meinem Mann.

Was haben Sie von Ihrer Tochter gelernt? db

Von Verena habe ich Struktur gelernt. Sie war ein sehr strukturiertes Kind und ist eine strukturierte erwachsene Frau. (Lacht) Ich und mein Mann sind sehr chaotisch.

Und von Ihrem Mann? pw

Gut zuhören können.

Und was hat Ihre Tochter von Ihnen übernommen? ar

(Überlegt) Die Gewissheit, dass sie ein grosses, liebendes Herz hat (lächelt).

Vorlieben und Interessen

Was machen Sie in den Ferien, falls Sie Ferien machen? bo

In den Ferien lese ich Krimis. Ich lese die sonst nie. Und ich bin viel in der Natur.

Welche Interessen haben Sie ausser Märchenerzählen? ar

Ich liebe Menschen und interessiere mich für sie. Ich arbeite gern kreativ. Ich gehe gern ins Kino, ich koche, backe und esse gern, ich bekoche Gäste, höre Musik, singe – kein Chor – für mich, male.

Können Sie Ihr Lieblingsgedicht auswendig? db

Nein, das kann ich nicht.

Lieber Wasser oder Kaffee? bo

Kaffee.

Bücher oder Hörbücher? bo

Bücher.

Käse oder Schokolade? db

Schokolade. (Alle lachen.)

Lieber Zug, Auto oder Flugzeug? fg

Mit dem Zug.

Was mögen Sie an alten Krimis? ar

Früher sah ich die nicht. Sie sind schwarzweiss. Sie sind langsam.

Mit wem würden Sie gerne im Briefwechsel stehen? fg

(Überlegt) Mit meinen Grosseltern. Aber nicht nur schreiben, auch Briefe bekommen. (Alle lachen.)

Welche Musik machen Sie gern – wo und wofür? bo

Ich höre gern Musik aus aller Welt. Wo? Oft in der Wohnküche, beim Autofahren, in der Stube. Neue CDs höre ich mehrmals nacheinander. Wofür? Für mein Herz, meine Freude. – In der Musik ist man dem Himmel nah.

Was haben Märchen und alte Krimis gemeinsam? bo

(Lacht lange und ansteckend.) Vielleicht, dass die alten Krimis einen einfachen Handlungsstrang haben, wie Märchen.

(lacht) Und beides ist alt. (Alle lachen.)

Können Sie reiten? vd

Nein.

Sie selbst

Wo liegt Ihr Märchenland? bo

(Schmunzelt) Mein Märchenland liegt in der Natur. Zwischen Himmel und Erde. Hier und jetzt.



Wie drücken Sie Dankbarkeit aus? ps

(Überlegt) Ich werde in der Dankbarkeit oft demütig. Ich lege dann die Hände zusammen und verneige den Kopf (führt es vor).

Was machen Sie, wenn Sie traurig sind? sc

Manchmal weinen. Es tut mir auch gut, spazieren zu gehen. – sc: Das mache ich auch. – Dann komme ich auf andere Gedanken. Einmal sagte jemand zu mir: »Be-giesse nur dein Gärtlein.«

Was denken Sie über das Enthornen der Kühe? fg

Das finde ich nicht toll. Hörner sind Verbindung zum Himmel, die Kühe sollen sie behalten dürfen.

Wie gut können Sie zugeben, dass Sie etwas nicht können oder nicht wissen oder nicht verstehen? vd

Das kann ich gut zugeben – heute ...

Sie wissen nicht weiter – was dann? rg

Dann frage ich jemanden. (Lacht) Manchmal auch mich.

Was träumen Sie? ps

Von grossen Schiffen, stürmischen Meeren, seltenen Vogelarten, von Menschen, die ich kenne, von Orten, wo ich gelebt habe.

Haben Sie manchmal dumme Ideen? bo
O ja! (Lacht und alle lachen mit.) Ja!

Sahen Sie schon Elfen im Wald? bo
(Leise, fast flüsternd) Ja.

Sagen Sie oft Nein? rg
(Lacht) Ich sage eher oft Ja. (Alle lachen.)



Wann sagen Sie O je? sc
Wenn mir ein Missgeschick passiert ist.

Vorwitzige und ernsthafte Fragen

»Ganz begreifen werden wir uns nie, aber wir werden und können uns weit mehr als begreifen« – was könnte Novalis damit gemeint haben? mk

Dass wir Menschen ein grosses Geheimnis sind – mit Tiefe, die immer tiefer wird. Wir können wachsen, wachsen, immer weiter wachsen. In die Höhe und in die Tiefe, wie ein Baum!

Wenn wir die Welt nach ihrem Befinden fragen würden, müssen wir sie siezen oder darf man sie duzen? mk

(Lacht ansteckend und bald lachen alle mit.) Jeder, wie er möchte.

Wie reitet man einen Tiger? vd
Puh! (Lacht) Ich würde ihn zuerst zähmen. (Alle lachen.)

Haben Sie schon Wahrträume gehabt? fg
Ja.

Was ist Schönheit? sc
Es gibt einen Spruch: Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Schönheit ist so gross wie die Liebe.

Was könnte die Welt verbessern? pw
Eine grosse Frage. (Überlegt länger) Die Liebe. Die Toleranz. Die Wahrhaftigkeit. Die Freiheit.

Was sind Ihre Ideen für den Weg, der noch vor uns Menschen liegt? ps
(Lacht) Märchen erzählen! Märchenseminare anbieten.

Glauben Sie an Gott? bo
Ja. Ich glaube nicht an einen männlichen Gott, sondern an eine Göttin.

Schlusslicht

Yvonne Wengenroth: Toll! Super! So viele Fragen. Darf ich den Fragebogen mitnehmen?

mk: Natürlich. – Herzlichen Dank für Ihr Kommen und Ihre Ausführungen. Das war wunderbar. Wir hatten viel zu lachen.

sc: Sie sind eine schöne und liebe Frau! Wie viel Sie wissen! **fg:** Man fühlt sich wie in ein Märchen versetzt. **ar:** Familiär und sehr interessant. **bo:** Hammermässig scharf und beschwingt. Sie ist genial! **ps:** Super! Sehr freundlich. **vd:** So schön und alle haben ruhig zugehört. **rg:** Gut!

»Nein, ich weiss es nicht«

Redaktionsmitglied Retö Gangwisch

Gelegentlich und völlig überraschend streckt Retö Gangwisch einem humorvoll die Zunge heraus. So war es auch an seiner Pensionierungsfeier im Frühjahr 2016. Wer genauer hinschaute, sah an der Zungenspitze ein Glühwürmchen, das im eigenen Licht, leise vor sich hin schmunzelnd, etwas las. War es ein Gedichtband? Ein Astronomie-Lehrbuch? Oder eins übers Berner Oberland? Der Titel war nicht auszumachen, zu klein, zu weit weg. – Bemerkte Retö Gangwisch das Glühwürmchen auch? Weiss er, was es las? Ist das alles wahr? Das und vieles anderes über ihn wissen wir nicht, und er wird es uns wohl nicht sagen. Um ihm nicht unrecht zu tun, denken wir ihn uns gross, heiter und voller Weisheit. – Ist es nicht so, dass, wer gross vom Gegenüber denkt, auch Grosses entdeckt?

Retö Gangwisch bringt einem ausserordentlich häufig sein »Nein, ich weiss es nicht« entgegen, manchmal humorvoll, zuweilen ernst, meist ohne es speziell zu betonen, beiläufig, im Vorbeigehen. – Wie würde es uns ergehen, wenn wir uns so viel Nichtwissen in der Familie oder im Beruf zugestehen würden? Würde man uns akzeptieren oder infrage stellen? Wären wir verzweifelt oder Philosophen? Forscher oder Aussteiger? Würde unser Austausch mit der Umwelt auf die Grösse eines Haikus schrumpfen? Das wissen wir nicht, aber eins ist klar: Es würde einem viel Mut abverlangen.

Zur Person: Jahrgang 1951, geboren in Bern. Seit 1961 im Sonnenhof. Tätig in den Werkstätten – Polsterei und Holz-Tonholz-Werkstatt – des Sonnenhofs. Gründungs- und Redaktionsmitglied bei »Sowieso«. Liebt Kalender, also Daten und Zahlen, Lichtschalter und Licht, seine Farbstiftsammlung, zeichnen in der Freizeit, Holz schleifen, Stühle bemalen, das Berner Oberland, besonders Wengen und jede andere Ortschaft, in der seine liebste Mutter einmal gelebt hat.

Zur Entstehung der Bilder: Nebst seiner intensiven zeichnerischen Arbeit in der Freizeit ist Retö Gangwisch seit 2013 stundenweise in der Kreativwerkstatt des Sonnenhofs malerisch tätig. Die Grundlage der hier gezeigten Werke bilden Fotografien und Bilder aus Büchern und Zeitschriften, die er mit Acrylfarben neu interpretierte (je im Mass 21 × 29 cm). Die Bilder sind zwischen August 2015 und Dezember 2016 entstanden. Die Titel stammen aus der Redaktion.

Retö Gangwisch beim Malen zuzusehen ist tief befriedigend – er arbeitet zügig, ohne Bedenkenpausen, in ruhiger Gewissheit, das Richtige zu tun; Selbstzweifel scheint er keine zu kennen. Er arbeitet reduktionistisch, das heisst, er übermalt Details, die ihm unwesentlich erscheinen, und fasst farblich Verwandtes zusammen. Auf diese Weise hebt er das Charakteristische hervor. (mk)



»Gefräßige Sonne«



Retö Gangwisch in der Kreativwerkstatt – Herbst 2016 (mk)
(unten, Mitte die schwarz-weiße Vorlage des Bildes »Unschuld« – siehe rechte Seite)



»Unschuld«



»Sie glaubt an Wunder«



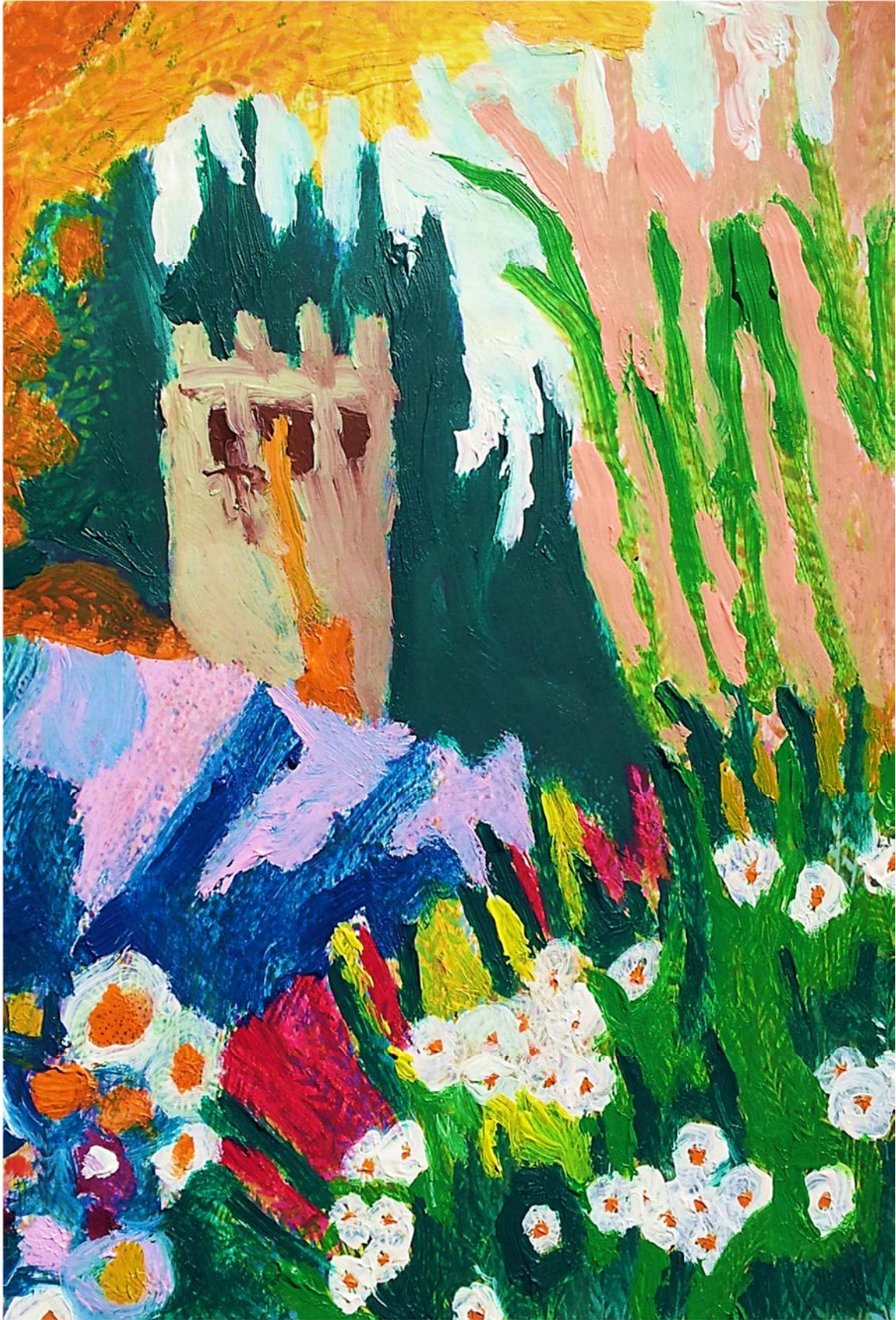
»Verlogener König«



»Verwuschener Geist«



»Zuflucht«



Retö Gangwisch: »Wald, Turm, Haare«, 2014, Acryl, 21 × 29 cm.

Ein Bild zum Sprechen bringen

– ein Bildgespräch

Märchenbilder stammen aus einer Welt, die nicht von Logik geprägt ist, sondern von lebendigem Leben, das sich nicht erklärt und stets Entwicklung will. Märchenbilder erreichen uns tiefer als logische Konzepte und Begriffe – sie sind dem Herzen näher. In der Welt der Märchen herrscht ewiges Tun – ein Höhepunkt, eine Begegnung reiht sich an die andere. Unser bildhaftes Erkennen fragt nicht, ob oder wie das Märchen in unseren Alltag passt. In den Seelenbildern liegen Denken, Fühlen und Wollen eng beieinander – wie bei Kindern, die in ihrem Tun begeistert und neugierig aufgehen.

Für einen Menschen wie Retö Gangwisch, der mit einem Minimum an Sprache und Dialog auskommt, ist Malen und Zeichnen notwendig – von Bild zu Bild wird die Weltordnung gesichert. Dem malenden und zeichnenden Retö Gangwisch sind Zweifel fremd. Er arbeitet stets zügig, ohne Pausen. Details sind unwichtig, nur das Wesentliche zählt. – Für sein Bild »Wald, Turm, Haare« (links) zu »Rapunzel« überarbeitete er ein Bild der Kinderbuchillustratorin Bernadette Watts. In der Redaktionssitzung wurde sein Bild betrachtet und befragt. Das Besondere an unseren Fragen: Sie sind nicht auf Antwort ausgerichtet, sondern bleiben im Betrachten. Sie sind auch eine Einladung an Sie, sich anzuschliessen und sich zu fragen: Wie würde ich antworten? Um dann das Bild nochmals, genauer in den Blick zu nehmen. (mk)

»Rapunzel« – Kurzfassung: Ein Mann stiehlt für seine schwangere Frau Rapunzel (Feldsalat) im Nachbargarten. Dessen Besitzerin, eine Zauberin, erwischt ihn; er muss zur Strafe ihr das noch ungeborene Kind versprechen. Nach der Geburt nimmt die Zauberin es an sich und gibt ihm den Namen Rapunzel. Mit zwölf Jahren sperrt sie es in einen Turm, der weder Tür noch Treppe hat, nur ein Fensterchen. Will die Zauberin zu ihr, ruft sie: »*Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!*« und benutzt den Zopf als Leiter. Ein Königssohn, angelockt durch Rapunzels Gesang, belauscht die Rufformel, gelang zu ihr und gewinnt ihre Liebe. Die Zauberin, Frau Gothel, will das Paar trennen, schneidet Rapunzel das Haar ab und verbannt sie in die Einöde. Der verzweifelte Prinz stürzt sich vom Turm, überlebt, verliert aber das Augenlicht. Blind irrt er durch die Welt und findet, dank ihres Gesangs, Rapunzel wieder. Ihre Tränen heilen seine Augen. Sie reiten in das Reich des Prinzen und lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Wie wäre dein Leben, wenn du in dieser Landschaft leben dürftest?

bo: Sehr lebendig und schön und bunt. **sc:** Es wird mir gut gehen. **ar:** Die Blumen tun einen wärmen. **mk:** Wie ein glückliches Kind, dessen Kindheit schaurigerweise nicht endet. **fg:** Einerseits kann man sich an den Blumen erfreuen, andererseits ist man auf sich selber gestellt. **vd:** Gut, nicht schlecht. **ps:** Gut.

Wieso hat der Turm drei dunkle Fenster?

bo: Wichtiger ist: Wieso hat es keine Türe?
mk: Einsamkeit hat drei Aspekte – Trauer des Loslassens, Wärme der Zustimmung, Brückenschlag zwischen den Bruchstücken.
sc: Damit man etwas sieht. **vd:** Man braucht Luft, man muss rausschauen können. **ar:** Dazu kann ich nichts sagen. **ps:** Damit man gut hört, wenn man gerufen wird.
fg: Denken, Fühlen, Wollen.

Wie würdest du das Bild dem erblindeten Prinzen beschreiben?

fg: Geh den Blumen entlang. **ar:** Spürst du die Wärme der Sonne an dir? **ps:** Schöne Farben. **vd:** Blumen unten, dann Schloss, dann Himmel. **bo:** Das ist schön bunt und schwungvoll und farbenfroh! **mk:** Lass dich nicht von schönen Bildern ablenken, folge weiter deiner inneren Stimme. **sc:** Schön. **ar:** Ein Schloss, im Wald, am Waldrand viele Blumen, Sonnenstrahlen, grüne Blätter.

Was macht dieses Bild verständlicher?

bo: Den roten Lebensfaden. **sc:** Dass etwas schön ist. **ar:** Die Stille im Walde. **mk:** Dass Natur übergreifig sein kann. **fg:** Der Turm. **ps:** Schöne Muster. **vd:** Blumen.

Welche Frage spiegelt das Bild wider?

sc: Ist das ein Schloss? **fg:** Auf was steht der Turm? **vd:** Welche Rolle spielen die Blumen in dem Märchen? **fg:** Welche Tageszeit ist es? **mk:** Kann auch die Schönheit der Natur gefangen nehmen? **ps:** Was ist das genau, ein Schloss? **bo:** Geht das »Sowieso« weiter? **ar:** Wie wärmt die Sonne? **sc:** Schloss oder Gefängnis. **vd:** Blumen?

Wie würde es dir gehen, wenn du aus solchem Traumbild erwachtest?

fg: In die Ferne blickend. **vd:** Gut. **ar:** Erwärmt. **ps:** Sehr gut! **mk:** Ich würde mich, wie ein Hund, der nach dem Bad aus dem Fluss steigt, schütteln und jaulen – die Farben sind mir zu laut. **bo:** Lustig, sehr gut, sehr toll und blumig. **sc:** Schön!

Zu welchem anderen Märchen passt das Bild auch?

fg: »Die Nelke«. **ar:** »Jorinde und Joringel«. **ps:** »König Drosselbart«. **sc:** »Schneewittchen«. **bo:** »Maieriesli«. **vd:** »Aschenputtel«. **mk:** »Der kleine Däumling«.

Und zu welcher Lebenslage?

bo: Zu einer Hochzeit. **sc:** Hochzeit? Ja, Hochzeit! **mk:** Das Hoffen mit seinen Irrlichtern und Glühwürmchen. **ar:** Sommer. **fg:** Die Bemühung, eine Krise zu bewältigen. **vd:** Zur Herbstlage. **ps:** Zum Frühling.

Rapunzels Haare sind wie eine Flamme – was verbrennt diese?

fg: Zwiespalt zwischen dem Prinzen und der Gothel. **ps:** Das Holz. **mk:** Wer eine Beziehung wagt, nimmt in Kauf, dass er gekocht wird. **sc:** Was man sieht. **ar:** Ich weiss es nicht. **vd:** Die schiesst hoch. **ps:** Die Haare. **bo:** Diese Flamme ist orange und das Holz brennt.

Welchen Aspekt der Liebe gibt dieses Bild wieder?

bo: Den romantischen. **mk:** Mich nach oben, ins Licht strecken. **ps:** Die Hochzeit. **sc:** Liebe ist schön! **ar:** Die Blumen-Liebe. **ps:** Die Hochzeit. **fg:** Liebe mit stillem Kampf. **vd:** Runterkommen.

Die Haare ähneln auch einem Fluss – wie heisst das Meer in den er mündet?

bo: Ins Rote Meer. **sc:** (Lachend) See? **ar:** In die Ostsee. **fg:** Es mündet in die Nordsee. **vd:** Meer? (Lacht) In Basel! **ps:** Ins Mittelmeer. **mk:** Ins Meer der Geschichten.

Das Bild klammert das Leiden scheinbar aus – wo wurde es versteckt?

bo: Im Rot zwischen den Blumen. **ar:** Im Schloss. **mk:** In dem Wald. **sc:** **fg:** Hinter dem Turm – dieses Dunkle. In der Dunkelheit. **vd:** Traurige Blumen. **ps:** In dem Wald.

Wem würdest du begegnen, wenn du in diesem dunkelgrünen Wald wandertest?

fg: Tieren. **ar:** Ein weisses Gespenst. (Lacht) Hat einer schon ein farbiges Gespenst gesehen? **bo:** Meiner verstorbenen Mama. **sc:** Ich habe Angst. **vd:** Wolf. **ps:** Einem Räuber. **mk:** Monstern, die sich von meinen Selbstzweifeln ernähren.

Wenn man die Farben dieses Bildes, in Noten verwandelte, wie würde die Melodie klingen?

vd: Musik von Mozart. **ar:** »Bunt sind schon die Wälder«. **fg:** »Dona nobis pacem«, was bedeutet: Gib uns den Frieden. **mk:** Wie eine Melodie, mit der sich ein Jugendlicher Mut macht, denn er spürt, er ist noch nicht der, der er sein möchte. **sc:** Zigeunerlieder. **ps:** Frühlingsmelodie. **bo:** »Lustig ist das Zigeunerleben«.

Gold und Wald

Fidelia Gesah denkt über Märchen nach

Mir war bekannt, dass das nächste Heft das Thema Märchen hat. Da begann ich mich mit den Grimm'schen Märchen zu beschäftigen. Es sind insgesamt etwa zweihundert Märchen und zehn Kinderlegenden. Nun bin ich beinahe fertig.

Ich habe ein leeres Buch gekauft und habe es eingeteilt in verschiedene Kategorien. Dann habe ich, wenn ich ein Märchen gelesen hatte, aufgeschrieben, welche Elemente darin vorkommen. Es gibt auch Märchen, deren Inhalt ich keiner Kategorie zuordnen konnte.

Auffallend häufig kommen in den Märchen Gold und Wald vor. Aber auch König und Prinzessin. Prinz weniger häufig als Prinzessin. Und Königin noch weniger.

Manche Märchenbilder sind prägend, kommen aber selten vor, zum Beispiel der Glasberg oder die drei Kleider von Sonne, Mond und Sterne.

Die Kirche kommt in den Märchen nicht so häufig vor, und wenn, dann öfter mal als Problem. Zum Beispiel dass der Küster sich in der Kirche versteckt und auf laut vorgetragenes Gebet eine verheerende Antwort gibt. Und der Betende meint, es sei Gottes Stimme.

Häufig muss sich eine Märchenfigur auf eine Wanderung begeben. Die meisten kommen ans Ziel. Und manche, die ohne Ziel losgingen, finden eine neue Aufgabe. Es gibt auch »Wanderer«, die verderben.

Auch Metalle kommen in den Märchen vor. Neben Gold kommt Silber besonders häufig vor. Und Eisen. Zinn nur einmal. Manche Metalle sind nur indirekt erwähnt, wenn man die Planeten und deren Zuordnung zu den Metallen einbezieht.

Bei den Grimm'schen Märchen böse ist die Stiefmutter, und wenn sie gut ist, ist es die Pflegemutter. Leider sind Pflegemütter seltener.

In den Märchen kommen sowohl natürliche Tode als auch Morde vor.

Neid ist ein ganz grosses Thema. Humor kommt auch vor. Auch Hilfe von unerwarteter Seite.

Für mich als Kind war es wichtig, dass Märchen gut ausgehen, sonst konnte ich nicht schlafen.

Märchenwelt - Kinderwelt

Verschiedene Blickwinkel, Blitzlichter, um darüber zu sinnieren

Märchen-Bilder!

Märchen bilden!

Ich male im Erzählen Bilder einer längst vergangenen Zeit.

Vergangene, von der Zukunft kommende Bilder entstehen im Jetzt.

Urbilder ent-wickeln sich.

Das Kind im Jetzt taucht in die Welt der Bilder ein, in den Strom des

Ganzen, taucht wieder auf im richtigen Augenblick, erwacht, wacht.

Ein Licht geht auf. L-ICH-t. Er-kennen, Vertrauen wächst, trauen.

Ich erzähle Märchen-Geschichten.

Es sind Schichten, Gesch-ICH-ten.

Verwandelt, immer wieder neu werdend.

Kinder wandeln durch die Bilderwelt des Märchens.

Erleben, leben mit allen Fasern ihres Seins in den Ge-Heim-nissen der

Bildergeschichten.

Kommen heim.

Bilder, darinnen Wurzeln im Ge-wohn-ten.

Kommen an. Verweilen.

Ich erzähle Geschichtetes.

Es bildet sich Raum einer Gemeinschaft.

Wärme, Ruhe, Aufmerksamkeit, Freude, Furcht, Staunen, Erleben im

Innern, wachsen im Durch-Leben der innern Ge-Bilde.

All-Ein und gemeinsam. Geborgenheit. Ein-All.

Märchen bilden!

Märchen-Bilder!

Evelina Brändli

Kindergärtnerin in der Rudolf Steiner Schule Münchenstein

Das Krokodil mit den falschen Zähnen

von Pascal Mengoli

Es war einmal ein Krokodil, das hiess Benno und hatte falsche Zähne. Ursache war eine schlechte Arbeit des Tierzahnarzts. Benno war ein liebenswürdiges Krokodil und lebte in einem grossen See in Amerika. Benno war sehr traurig, immer wenn er auf die Zähne biss, taten sie weh. Auch war Benno sehr scheu. Mit den Weibchen hatte Benno so seine Probleme, denn immer wenn er seine Zähne zeigte, erschrakten die weiblichen Krokodile, denn sie sahen, dass die Zähne falsch waren, und schwammen davon. »Am liebsten würde ich den Tierzahnarzt zur Strafe fressen«, dachte Benno, während er etwas Weiches zum Fressen suchte. Da sah Benno eine Kuh in der Nähe und schwamm zu ihr. »Grüss dich, Lisi«, sagte Benno. Lisi erschrak, denn sie wusste im ersten Moment nicht, dass es Benno war, sagte dann aber: »Hallo Benno, wie geht es dir?« »Nicht gut«, sagte Benno, »mir tun die Zähne weh. Auch möchte ich eine Freundin, aber die stehen alle auf Krokodile mit richtigen Zähnen. Die sind alle so eingebildet.« »Ich habe gar nicht gewusst, dass es eingebildete Zähne gibt.« »Bist du eine blöde Kuh«, sagte Benno. »Ich meine, die Weibchen sind eingebildet.« »Aha, jetzt verstehe ich«, sagte Lisi und frass weiter Gras. Vom Walde her kam plötzlich Klopfer, der Hase, dazugehüpft. »Grüss dich, Benno«, sagte Klopfer. »Hallo Klopfer«, sagte Benno. »Ach, ich habe grosse Schmerzen und finde fast nichts zu fressen«, sagte Benno. Klopfer hüpfte ein bisschen zurück. »Ja, Hasenfleisch ist nicht gut für dich«, sagte Klopfer, »sonst müsste ich jetzt um mein Leben fürchten.« »Ach, wir sind sowieso gute Freunde«, sagte Benno. »Stimmt, habe ich vergessen«, antwortete Klopfer und verabschiedete sich von Benno. Benno schwamm den See hinab, denn er hatte grossen Hunger. Plötzlich sah er zwei weibliche Krokodile in seine Richtung schwimmen. »Hallo Mädels«, rief Benno und zeigte seine falschen Zähne in der Hoffnung, sie merkten es nicht. »Das ist ja Benno mit den falschen Zähnen«, riefen sie und lachten Benno aus. Benno war sehr traurig und er schwamm davon. Da rief jemand plötzlich: »Hallo Benno!«. Benno erschrak und drehte sich um. Es war Eugen, sein bester Freund. »Hallo Eugen, schön, dich zu sehen«, sagte Benno und zeigte seine Zähne. »Grüss dich, Benno. Wie geht es dir?«, sagte Eugen. »Mir geht es nicht so gut«, antwortete Benno. »Zwei Mädels haben mich ausgelacht wegen meiner Zähne«, sagte Benno traurig. »Macht nichts«, antwortete Eugen, »ich werde dir meine Schwester Hanna vorstellen, die ist nett.« Benno war sehr glücklich und zeigte seine Zähne – und besann sich: »Was ist, wenn sie meine falschen Zähne sieht?« »Macht nichts, meine Schwester ist auch nicht perfekt«, antwortete Eugen. »Ich möchte deine Schwester sehr gerne kennenlernen«, sagte Benno zufrieden. »Komm, ich stelle sie

dir jetzt vor«, sagte Eugen. Benno strahlte, sagte aber nichts. Sie schwammen gemeinsam den See hinunter, bis sie Hanna sahen. »Hallo Hanna«, rief Eugen. »Grüss dich, Bruderherz, wer ist das neben dir?«, fragte Hanna. »Das ist Benno, mein bester Freund«, antwortete Eugen. »Hallo Hanna«, sagte Benno, »ich freue mich sehr, dich kennenzulernen.« Hanna wurde rot und sagte: »Grüss dich, Benno, ich freue mich ebenfalls.« »Ich lasse euch alleine«, sagte Eugen. »Was ist los mit deinen Zähnen?« »Die sind leider falsch, eine schlechte Arbeit des Zahnarzts«, sagte Benno. »Macht doch nichts, ich habe eine grosse Zahnlücke und kann damit pfeifen«, sagte Hanna und pfiff durch ihre Zahnlücke. »Kannst du damit eine Melodie pfeifen?«, fragte Benno. »Leider nicht«, antwortete Hanna. Benno war überglücklich und sagte zu Hanna: »Komm, wir machen ein Wettschwimmen.« »Das ist eine gute Idee«, antwortete Hanna. Hanna gewann das Wettschwimmen. »Da vorne ist Eugen«, sagte Benno und schwamm auf ihn zu. »Warte doch auf mich«, sagte Hanna und musste sich beeilen, um Benno einzuholen. »Eugen, du hast mich sehr glücklich gemacht«, sagte Benno und zeigte seine falschen Zähne. »Ich freue mich für dich«, antwortete Eugen. Hanna, die inzwischen angekommen war, sagte: »Benno ist sehr nett, ich glaube, ich habe mich in ihn verliebt.« Benno wurde ganz rot. »Ich habe noch nie ein Krokodil getroffen, das so schön durch eine Zahnlücke pfeifen konnte«, sagte Benno. Hanna strahlte und war sehr zufrieden. »Kommt, wir gehen etwas zum Essen suchen, dann könnt ihr euch noch besser kennenlernen«, sagte Eugen. Hanna und Benno nickten mit dem Kopf und gemeinsam suchten sie etwas zum Fressen.

Ein paar Jahre vergingen, Benno und Hanna wurden ein Paar. Inzwischen konnte Hanna durch ihre Zahnlücke eine Melodie pfeifen. Benno wurde immer selbstsicherer und störte sich nicht mehr an seinen falschen Zähnen. Sie lebten zufrieden und glücklich miteinander.

Vokabularium

Sich gegenseitig die Welt erklären

Unser Alltag lässt sich bewältigen, weil wir davon ausgehen, dass das Sichverstehen etwas Selbstverständliches und Gegebenes ist: Ich sage etwas und mein Gegenüber weiss, was ich meine. Bei einfachen Informationen mit einfachem Inhalt funktioniert das tatsächlich: Das Bio-brot kostet drei fünfzig. Wir verpassen den Zuganschluss. Wo gibt es eine Telefonzelle? – Bei Komplexerem oder Abstrakterem – meine Glücksaufwühlung nach einem Film, sein Heimweh oder ihre heftigen Frühlingsgefühle – ist ein selbstverständliches Sichverstehen nicht mehr voraussetzbar, weil da viel mehr mitspielt, als die Wörter besagen. Wer es dennoch voraussetzt, riskiert Missverstehen, denn er blendet die unterschiedlichen kulturellen, weltanschaulichen, biografischen und genderbedingten Hintergründe und die damit verbundenen Differenzen aus. Er hört, versteht den anderen nicht, weil er ihn oder sie nicht als Anderen oder Andere versteht.

Nehmen wir »Liebe« als Beispiel: Meint eine Frau damit das Gleiche wie ein Mann? Und ein Franzose wie eine Isländerin? Eine Prinzessin wie ein Hirte? Eine Mutter mit erwachsenen Kindern das Gleiche wie ihr neuer Partner, der sich welche wünscht? Eine Pianistin wie ein Dichter? Eine trockene Alkoholikerin das Gleiche wie ein religiöser Fanatiker? Eher nicht, nicht wahr? – Ähnliches gilt für Märchen und ihre Motive, zum Beispiel »Hindernis«. Märchen sind voller Hindernisse, ja oft leben sie davon, aber was bedeutet für mich »Hindernis«? Wir verstehen sie so *und* so, je nach deinem und meinem Hintergrund. (mk)

Fantasie

(Was ist sie? Wozu dient sie?)

fg: Sich etwas vorstellen können. **rg:** Weiss nicht. **bo:** Hast du schon mal einen Löffel mit Gedankenkraft verbogen? **db:** Abenteuer. **fg:** (Lachend) Steuererklärung schreiben. **mk:** Um den Pegasus reiten zu können. **db:** Irdischer Abgrund oder der Unterwelt. **fg:** In brisanten Situationen eine ungewöhnliche Lösung finden. **bo:** Ein Beispiel: Ich kann nicht Auto fahren. **ps:** Für mich ist es, eine Frauenrolle spielen zu können. Ich habe da eine gute Fantasie. **sc:** Küchen-Fantasien. **mk:** Die Fähigkeit, einer mathematischen Gleichung eine Melodie entlocken zu können. **bo:** Meine Fantasie ist das Motorradfahren. **ar:** Wenn ich in den Himmel hinaufschau und mir ein Fabeltier ausdenke. **mk:** Ein Schlüssel zum Möglichen. **vd:** Das Schöne! **db:** Hexerei im Wald, wo die bösen Mächte sind. **sc:** Um Schönes denken. **eh:** Fantasie beschenkt mich mit Lebensfreude, Zukunft, lässt mich in der Geisterwelt tanzen.

Hindernisse

(Was ist denn das?)

ps: Wenn man etwas nicht kann, was die anderen besser können. **fg:** Etwas, was einem vom vorgefassten Plan abhält. Es gibt physische und seelische Hindernisse. **vd:** Wenn man »Oh!« sagt. **fg:** Wenn man gerade auslaufen möchte und plötzlich vor einer Mauer steht. **mk:** Wenn wir uns in Basel Orientierung verschaffen wollen mithilfe einer London-Karte. **bo:** Innere Blockade. Man muss mit dem inneren Schweinehund kämpfen. **vd:** Was? Hast du einen Hund? Jetzt weiss ich, wer heute in der Nacht gebellt hat. (Alle lachen.) Nimm ihn in der Nacht in dein

Zimmer. (Alle lachen.) **sc**: Wenn man nicht mehr weiter weiss. **mk**: Wegweiser in einer uns nicht immer verständlichen, aber spürbaren Sprache. **rg**: Weiss ich nicht. **fg**: Manchmal, wenn man etwas nicht weiss, genau dann klappt es. **db**: Denen kann ich noch nicht so gut begegnen. **ar**: Wenn ich Angst habe, weil ich nicht weiss, was dahintersteckt. **eh**: Ich will mich stärken.

Hochzeit

ps: Wenn ein schöner Mann eine schöne Frau sieht und findet, sie können etwas abmachen. Das geht eine Zeit lang so. Dann kann er sie fragen: Willst du mich heiraten? Sie kann dann Ja oder Nein sagen. **fg**: Früher war nur die Kirche an der Hochzeit beteiligt. Meistens gab es viele Gäste. **sc**: Das weiss ich auch nicht. **mk**: Ein gemeinsamer Versuch, über sich selbst hinauszuwachsen. **bo**: Heiraten – das ist Liebe. Mit Blumenstraus und der Kirchenglocke. Mit Braut und Bräutigam. **fg**: Sich verbinden. **vd**: Zusammen durch dick und dünn gehen. **ps**: Eine Familie gründen vielleicht. Je nachdem. **rg**: Heute ist sechster September. **bo**: Tisch mit viel Essen, vielen Desserts, viel Trinken, viel Whisky, viel Champagner. **mk**: Kann man heiraten, ohne so viel essen zu müssen? (Alle lachen.) **bo**: Und Musik, Walzer. **db**: Wer wen heiratet? **mk**: Ein Versuch, die Unendlichkeit auf die Grösse einer Person einzuschränken. **ar**: Da haben sich zwei das Jawort gegeben und sich verbunden. Mit *allem* Drum und Dran. **eh**: Ich – du – wir – Hohe Zeit.

Märchen

bo: »Der Froschkönig«. **vd**: Ein Fräulein. **fg**: Es ist immer ein Sinnbild für die Realität. Auch für menschliche Charaktere. **bo**: Die sieben Zwerge mit dem Schneewittchen. **fg**: In einem guten Märchen sind Warnungen versteckt und auch Hinweise, wie man die Gefahren überwinden kann. **ar**: Die meisten gehen gut aus. **fg**: In vielen Märchen gibt es eine Erlösung. **mk**: Bildhafte Welterklärungen. **ps**: Alle Märchen haben einen Anfang und ein Ende. **db**: Wie die Geschichte des Buches geschrieben wird. **eh**: Märchen geben Kunde und weisen Wege.

Wald

mk: Ein Sinnbild des Lebens, in dem man sich selbst sucht. **fg**: Es hat etwas Geheimnisvolles an sich. **bo**: Im Wald gibt es viele Elfen. **vd**: Hexen wohnen im Wald. **ar**: Wenn die Sonne in den Wald hineinleuchtet, dann sehe ich viele Gestalten. **rg**: Weiss ich nicht. **fg**: Im Walde ist es immer kühler als ausserhalb. **ar**: Dort gibt es Kräfte, die man tanken kann. **ar**: Manchmal hört man einen Bach rauschen und das ist schön. **bo**: Waldsee mit weissen Wellen. **ps**: Es stürmt in Herbst im Wald. **bo**: Glühwürmchen leuchten. **fg**: Im Herbst raschelt es, wenn man durch den Wald geht. **bo**: Wieso fallen eigentlich die Blätter herunter? **fg**: Mendelssohn-Bartholdy komponierte ein Lied »Abschied vom Walde«. **ar**: Man hört Tiergeräusche: Igel, der läuft, Eule, die ruft, den Buntspecht. **fg**: Am Waldrand wachsen die Schlehen. **sc**: Die Bäume. **mk**: Man irrt nur so lange verzweifelt durch den Wald, bis man erkennt, dass jeder Baum der Mittelpunkt der Welt ist. **eh**: Klingende Stille.

Zauberei

vd: Leute verschwinden lassen. **db**: Harry Potter mit dem Zauberstab. **bo**: Wie im »Herr der Ringe« – zwei Ringe sind nebeneinander ... **rg**: Weiss ich nicht. **mk**: Jemanden glauben lassen, dass Wunder nur andere vollbringen können. **fg**: Auf jemanden Einfluss nehmen. Aber auch oft Täuschung. **bo**: Ein magischer Ring und ein Motorrad. **db**: Das Wahrhafte! **ps**: Im Zirkus zaubern sie Jasskarten oder ein Auto hervor. **db**: Spiegelbild über dem Wasser. **mk**: Naturgesetze und Logik durch andere Gesetze und andere Denkart ersetzen. **fg**: Bewusst jemanden verwirren. **bo**: Über die Feuerglut laufen. **mk**: Die Realität vergessen lassen. **bo**: Zauberei – mit Zauberstab und einem Hut. **fg**: Es gibt schwarze Magie und weisse Magie. **db**: Dunkelheit gestalten. **ar**: Wenn etwas plötzlich weg ist. (Lacht) Ich kann das verbal. **mk**: Die Fähigkeit, Liebe, Macht und Balance zu verschmelzen. **sc**: Wenn man an einem Webstuhl arbeiten kann.

Von Leserinnen und Lesern

Angelika Schmitz, Basel

Wieder einmal ein Lob für das »Sowieso«-Heft. – Trägt nicht jeder von uns eine Maske? Wäre es nicht schön, wenn sich keiner mehr hinter dieser verstecken müsste beziehungsweise durfte? Manchmal möchte ich meine Maske, mein Versteck, meinen Schutz einfach mal ablegen und so sein, wie ich bin und wie ich denke und fühle. – Macht weiter so; ich wünsche euch eine gute Zeit.

Elisabeth Kressig, Basel

Wenn ich »Sowieso« bekomme, ist es für mich, wie wenn ich mich in ein anderes Zimmer zurückziehe, mich dort in eine andere Welt begeben, den Trubel des Alltags vergessen. Euer »Sowieso« ist auch ein Augenschmaus ... und wie ein grosser Spiegel, in den ich sehen darf, in dem ich über die Befragten (und die Reaktionen auf die Antworten) und über mich nachdenken darf. Bitte hört nicht auf ... Ihr seid Seelenbalsam.

Hans und Arenda Weishaupt, Heiden

Froh gelesen im Editorial: »Man sagt den Insulanern nach, sie seien sehr gläubig, denn es ist ihnen nicht möglich, den Ozean, in dem sie leben, zu vergessen. – Aber muss man den Ozean, der vor einem ausgebreitet liegt, glauben? Die von uns empfohlene Antwort lautet: Ja, denn wir sehen vor allem das, woran wir glauben, was wir uns über die Welt erzählen, wie wir sie uns erklären.«

Etwas verspätet zwar, aber daher umso wohlüberlegter danken wir euch – für die packende Forschungs- und Abenteuerreise, die ihr uns mit eurem Heft Nr. 7, »Masken«, beschert habt!

Eurer Heft »Masken« hat nun seinen festen Platz in unserer Bibliothek. Denn wieder und wieder macht es uns Freude darin zu blättern, erneut eure Bilder zu betrachten, euren Gedanken zu folgen. Eure Interviews mitzuerleben, euren frohen Witz in euren Fragen und Aussagen genüsslich zu genießen ... Und dass gar noch ein »schöner« Silvesterklaus aus Urnäsch, es in eurer Masken-Heft geschafft hat, ist natürlich bei uns im Appenzellerland ganz cool angekommen, – wie Günther Fässlers Therese es sagen würde: Aba!

Und dann war noch das kunstvoll gestaltete Kuvert, mit fließend geschwungener Adresse und mit neckischer Maske dotiert – einfach: wow!!!

Keep up the good work!

Alexander Kühnel, unterwegs in Australien

Mein Aufbruch nach Australien und mein inzwischen mehrjähriges Nomadentum, sind ein Flucht. Ich konnte es mir nicht vorstellen, mich auf irgendetwas festzulegen – weder punkto Wohnort noch beruflich, noch beziehungs-mässig. Ich jagte dem Traum von grosser Freiheit nach. Dass wir Männer es so machen, das wusste ich damals nicht. – Inzwischen weiss ich, die Freiheit wohnt hier nicht. Auch nicht in Tasmanien oder New Zealand. Sie hat kein Zuhause – kann keins haben. Ihr Wirkungsfeld ist das Gespräch, das Bemühen, um das In-Beziehung-Sein – so gesehen ist sie stets vom Niedergang bedroht und auferstehungsbereit. Meine Freiheit ist, Interesse für das Gegenüber aufzubringen. Auch dann, wenn ich es nicht muss. Auch dann, wenn es unbequem ist. – Deshalb wohl sprach mich eure Art, Fragen zu stellen an. – Hat das Gesagte einen Zusammenhang

mit Masken oder Märchen? – Keine Ahnung. Muss es eine haben? – So oder so – habt's gut. Adios amigos!

*Sarah und Tim mit Laurin und Elija
Neumann-Parsch, Bingenheim*

Erinnern wir uns an die Gründung der Zeitschrift »Sowieso«, fallen uns sofort die aufregenden ersten Treffen ein. Die angedachten Interviews liessen damals schon erahnen, welch offenes und erfrischendes Werk entstehen könnte. – Ihr habt die Erwartungen an »Sowieso« übertroffen! Nebst den spannenden Artikeln über die grosse Vielfalt der Welt, den unglaublich schönen Beschreibungen der Natur, der Jahreszeit, des Zusammenhangs zwischen der grossen und der kleinen Welt berühren uns immer wieder die Interviews. Lachend staunend, gebannt »zuhörend« gesellen wir uns zu euch und haben teil an euren genialen, witzigen

und bildenden Gesprächen mit spannenden Persönlichkeiten, aber auch mit euch selbst, jedem Einzelnen.

Luzian Aeby, Arlesheim

Ich bin sehr glücklich. Ich finde es sehr schön, mit Leuten zusammen zu sein, wenn Leute mich freundlich begrüßen. Das Sowieso finde ich spannend, besonders Interviews mit Menschen mit Ausstrahlung. Elias Dahler hat mich beeindruckt – er ist sehr lebendig. Er kann nicht reden und auch nicht laufen, aber sonst so vieles. Ich lese jedes neue Sowieso auf der Wohngruppe. Ich war lange in der Sowieso-Redaktion dabei – jetzt habe ich anderes zu tun. Ich habe viel vor.

Nachweise und Hinweise

Umschlagsbild

Stefan Suchanecki: Märchenwald, 2016, Wachsstifte, 50 × 70 cm.

Porträts

Martin Niedermann, Paul Strahm und Yvonne Wengenroth stellten uns ihr Porträtfoto zur Verfügung und gaben ihr Einverständnis zur Bearbeitung. Die erste und die vierte zeichnerische/malerische Interpretation des Bilds von Paul Strahm sind von Fidelia Gesah, die zweite und die dritte von Benjamin Oostenbrink; die Interpretationen der Bilder von Martin Niedermann und von Yvonne Wengenroth sind von mk.

»Redaktionsmitglieder – mein Märchen«: Die Fotos sind von Ilona Kühnemann, ausser jenes von Philipp Saladin, dieses Foto hat uns Jonah Schlup zur Verfügung gestellt.

Zitat

»In den zögernden Zeichen ...«

Aus: Ostern, in: Reinhild Traitler, In den Gärten der Freiheit, Pendo, Zürich 1990.

Reinhild Traitler: Geboren 1940 in Berlin. Dr. phil., Studium der Germanistik, Anglistik sowie theologische Studien. Arbeitsschwerpunkte u. a. feministische Theologie und interreligiöse Bildungsarbeit, besonders mit christlichen, jüdischen und muslimischen Frauen (www.interrel-thinktank.ch/portrait006.htm).

